Amtlicher Anzeiger des Landratsamtes Borken, von Bürgermeisterämtern und Aemtern des Kreises Borken.

Geschäftsstellen: Bocholt, Realschulstr. 14. Fernsprech-Sammel-Nr. 3054. — Rhede: Jos. Heinrichs. — Anholt: W. Wolsing. — Werth: Th. Parras. — Isselburg: Johann Welling. Ringenberg: Schniedertöns. — Dingden: Willy Schmitz.

Postversandort: Dortmund.

Bocholter-Borkener Volksblatt

Postverlagsort: Bocholt.

Bezugspreise im Monat: Abgeholt von der Geschäftsstelle 1.95, ins Haus gebracht einschl. 25 Pfg. Botenlohn 2.20, durch die Post einschl. 42 Pfg. Bestellg. 2.52. In Fällen höherer Gewalt, wie Streik, Sperre, Betriebsstörung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung od. Rückzahl.

Anzeigenpreise: Für das einspaltige Millimeter 12 Pfg., lokale Anzeigen 7,7 Pfg. Familienanzeigen 7,7 Pfg., kleine (Gelegenheits-) Anzeigen 6,6 Pfg. behördliche und parteipolitische Anzeigen 10 Pfg. Für den allgemeinen (Zeno-) Teil gelten besondere Tarife. Bei Klageerhebung, Vergleichen, Konkursen fällt der bewilligte Rabatt fort. — Gerichtsstand ist für beide Teile Bocholt.

Rheder Volkszeitung — Amtliches Kreisblatt des Stadtkreises Bocholt u. des Landkreises Borken. — Anholter u. Isselburger Zeitung.

Nummer 132 | Sonntag, den 14. Mai 1933 | Jahrgang 1933

Gleichberechtigung des Zentrums in den Gemeinden.

Eine amtliche Erklärung des preußischen Innenministers.

Der Geschäftsführende Vorstand der Kommunalpolitischen Vereinigung der Deutschen Zentrumspartei hat unter dem 26. April 1933 folgende Anfragen an das Preußische Innenministerium gerichtet:

„In einer großen Anzahl von Gemeindevertretungen sind Behauptungen aufgestellt worden, daß

a) die Wahl von Mitgliedern der Zentrumspartei zu Kreisdeputierten, Gemeindevorstehern und unbesoldeten Beigeordneten oder Schöffen von den Aufsichtsbehörden nicht bestätigt werden würde, und daher deren Wahl unerlaubt und zwecklos sei, oder

b) die Wahl von Mitgliedern der Zentrumspartei zu besoldeten Bürgermeistern, Beigeordneten ebenfalls nicht bestätigt würde, oder

c) die Wahl der Kommissionen usw. nicht mehr nach dem Verhältnisrecht erfolgen dürfe, sondern der NSDAP auf alle Fälle die Mehrheit der Sitze eingeräumt werden müsse.

Da diese Behauptungen geeignet sind, die reibungslose Durchführung der Wahlen in den Gemeindevertretungen zu erschweren, bitten wir um gefl. Auskunft darüber, ob diesen Behauptungen irgendwelche tatsächlichen Unterlagen zugrunde liegen, insbesondere ob dahingehende Aenderungen des bisherigen Rechtszustandes oder der bisherigen Bestätigungspraxis beabsichtigt sind."

Der preußische Minister des Innern hat darauf unter dem 10. Mai 1933 (IV a I 1284 II) folgende Antwort erteilt:

„Auf das gefällige Schreiben vom 26. 4. 1933 erwidere ich ergebenst, daß über die Frage, unter welchen Voraussetzungen gewählten Gemeindevorstandsmitgliedern die Bestätigung erteilt werden darf, demnächst Richtlinien ergehen werden. Ueber den Inhalt dieser Richtlinien kann ich vorher nichts mitteilen. Die von Ihnen mitgeteilten Behauptungen sind jedoch unbegründet. An den gesetzlichen Bestimmungen, wonach die Wahl von Kommissionen in der Gemeindevertretung nach der Verhältniswahl zu erfolgen hat, hat sich nichts geändert."

Aus dieser amtlichen Mitteilung des Preußischen Innenministers ergibt sich die erneute unzweideutige Bestätigung der an sich selbstverständlichen Tatsache, daß die Zentrumsvertreter und Zentrumsbeamten auch in den Gemeinden die volle Gleichberechtigung haben. Vor allem ist die Erklärung des Ministers von großer Bedeutung, daß die oben mitgeteilten Behauptungen, die das Gegenteil besagen, unbegründet sind.

★

Die Untersuchungsausschüsse in Gemeinden.

TU Berlin, 13. Mai.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat Ministerpräsident Goering an die Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Landräte, Gemeinden und Gemeindeverbände einen Erlaß gerichtet, der die Grenzen für die Einsetzung und Tätigkeit von Untersuchungsausschüsse in Gemeindeverbänden regelt.

In den letzten Monaten seien, so heißt es u. a., in zahlreichen Gemeinden und Gemeindeverbänden Untersuchungsausschüsse oder Untersuchungskommissare eingesetzt worden zur Nachprüfung der Verwaltungsführung oder einzelner Vorkommnisse der letzten Jahre So wenig das den Vertretungskörperschaften zustehende Recht zur Kontrolle der Verwaltung beeinträchtigt werden solle, so notwendig erscheine es doch, darauf hinzuweisen, daß das Maß des sachlich Erforderlichen nicht überschritten werden dürfe.

Es sei keinesfalls zu billigen, wenn zur Nachprüfung jedes unkontrollierbaren Gerüchts unsubstantiierter Behauptungen oder gar anonymer Denunziationen Untersuchungsausschüsse oder Kommissare eingesetzt würden, deren Tätigkeit Verwaltung und Oeffentlichkeit dauernd in Unruhe halten.

Erscheine in solchen Fällen eine Nachprüfung überhaupt notwendig, so werde sie nach der durchgeführten Gleichschaltung der Gemeindeverbände regelmäßig diesen und in besonderen Fällen den Aufsichtsbehörden überlassen bleiben.

In denjenigen Fällen, in denen für die Einsetzung besonderer Untersuchungsausschüsse begründeter Anlaß vorliege, hätten die Aufsichtsbehörden sicherzustellen, daß sich deren Tätigkeit streng im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften halte.

Wo dies den Untersuchungsausschüssen eröffneten rechtlichen Möglichkeiten zu völliger Klärung eines Tatbestandes nicht ausreichten, bleibe immer noch der Weg einer Untersuchung durch die Aufsichtsbehörden, nötigenfalls durch die Einleitung eines Dienststrafverfahrens oder eines gerichtlichen Ermittlungsverfahrens.

★

Keine Verfolgung unbedachter Aeußerungen mehr.

Eine Verfügung des preußischen Justizministers.

TU Berlin, 13. Mai.

Der preußische Justizminister hat anläßlich der Entlassung von Angestellten und Arbeitern auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums folgende Verfügung erlassen:

Die Regierung der nationalen Erhebung steht jetzt so gefestigt da, daß sie auf eine kleinliche Verfolgung gelegentlicher und unbedachter Aeußerungen keinen Wert zu legen braucht. Vielmehr gilt es nach den wiederholten Bekundungen ihres Führers zunächst noch abseits stehende Volksgenossen für die nationale Bewegung zu gewinnen. Diesem Streben dient vornehmlich auch eine großmütige Behandlung politisch andersgesinnter Arbeitnehmer, zumal wenn sie — wie es bei den Angestellten und Arbeitern der Justizbehörden regelmäßig der Fall sein wird — sich in sozial bedrückter Lage befinden und oft nur dem ihnen gegebenen Beispiel gefolgt oder dem auf sie ausgeübten Druck erlegen und deshalb als Verführte anzusehen sind.

Der Kultusminister gegen jeden Terror gegen Lehrer.

CNB Berlin, 13. Mai.

Der Deutschnationale Lehrerbund teilt mit: „Die Vorstandsmitglieder des Deutschnationalen Lehrerbundes, Dr. Dreyhaus und Abgeordneter Kickhöffel, berichteten am 12. Mai dem Kultusminister Rust über die Lage in der deutschen Lehrerschaft, wie sie sich aus dem Vorgehen des Nationalsozialistischen Lehrerbundes ergeben hat.

Durch schriftliche und mündliche Bedrohungen sind viele Lehrer veranlaßt worden, trotz ihrer Zugehörigkeit zur Deutschnationalen Front und zum Deutschnationalen Lehrerbund aus Furcht vor wirtschaftlichen und beruflichen Schädigungen dem Nationalsozialistischen Lehrerbund beizutreten.

Der Minister erklärte, er werde jeden Terror — gleichgültig, von welcher Seite er komme —, der den Einzelnen durch gesellschaftliche oder berufliche Bedrohung zu irgendeiner Mitgliedschaft eines Verbandes zwingen will, unter gar keinen Umständen dulden."

Deutschlands Kampf in Genf.

Die Stimmungsmache im Auslande. — Die Einberufung des Reichstags.

Bemerkungen zur Außenpolitik.

Wieder einmal ist in Genf der tote Punkt überwunden worden, ist dort das Trommelfeuer verstummt, das man auf Deutschland gelegt hatte. Aber es fragt sich nur, wie lange.

Die Gegensätze haben sich dort sehr versteift. Der Kampf, den Deutschland um seine Gleichberechtigung zu führen hat, schien zeitweilig einmal mit einem deutschen Erfolge abgeschlossen zu sein. In Wirklichkeit geht er unverändert weiter.

Die Stimmung gegen Deutschland hat sich allgemein in der Welt verschlechtert. Einesteils rührt das von der Ablehnung unseres neuen Regierungssystems in den demokratischen Ländern her. Daß unsere Innenpolitik völkisches, antisemitisches Gepräge hat, hat die Ablehnung verstärkt. Die internationale Finanzmacht, die nun einmal das Judentum darstellt, macht sich da geltend, daneben auch die Einflüsse, die von einzelnen aus Deutschland gekommenen Flüchtlingen ausgehen, von denen in jüngster Zeit insbesondere Georg Bernhard, der ehemalige Chefredakteur der „Vossischen Zeitung", sich in Deutschland abträglicher Weise durch Artikel in der französischen und schweizerischen Presse regt. Von der Finanz sind die politischen Machthaber abhängig, und sie zeigen sich um so weniger geneigt, sich von solcher Abhängigkeit frei zu halten, wenn ihren eigenen Wünschen die allgemeine Stimmungsmache entspricht. Und das ist in der Abrüstungsfrage für die Franzosen der Fall. Daß Deutschland mit Nachdruck darauf besteht, daß die anderen abrüsten und wenn sie es nicht tun, dann sich selber durch entsprechende Aufrüstung zu sichern, hat auch in England starke Widerstände ausgelöst. Wie sehr sich die Masse des englischen Volkes von Deutschland abgewandt hat, konnte man aus der jüngsten Oberhausdebatte und den ihr folgenden Kommentaren der Londoner Presse dieser Tage entnehmen. Sprach kürzlich Lord Grey, der dem ganzen Lande als der Hohepriester in allen Fragen der Außenpolitik gilt, das Wort aus: „Gott sei Dank, daß Deutschland entwaffnet wurde!", das Wort, das man heute überall in England hört, so überbot es der englische Kriegsminister in jener Oberhaussitzung mit einer vorgebrachten Sanktionsdrohung für den Fall eines deutschen Wiederaufrüstungsversuchs. Diese „Privatrede" Lord Hailshams hat die Stimmung in Frankreich ganz erheblich ermutigt. Sie gab dem Minister des Aeußeren Paul-Boncour Anlaß zu sagen, daß man Deutschland in die Zange nehmen müsse. Entweder füge es sich widerspruchslos dem, was die anderen hinsichtlich des Abrüstungsproblems beschließen würden, oder aber man müsse auf die Bestimmungen des Versailler Vertrages zurückgreifen und die Deutschen zwingen, den Friedensvertragsbestimmungen in der Abrüstungsfrage sich wieder schnellstens anzupassen. Unter dieser Anpassung versteht der französische Außenminister vor allem auch die Auflösung der SA und des Stahlhelms, jener Organisationen, die zusammen mit der Schupo in Genf zur Heereszahl Deutschlands hinzugerechnet warden sind, während man die nach allen Regeln der Kriegskunst ausgebildeten französischen Reserven nicht in Rechnung gestellt hat. Auch Alfred Rosenberg, der Vertreter Hitlers, hat in London zu spüren bekommen, wie stark der Wind dort heute gegen uns weht. Und wie steht's mit der Haltung Italiens? Es ist unzweifelhaft uns freundlicher gesinnt als die anderen Mächte, aber die Unterstützung, die unsere Vertreter bei ihm in Genf fanden, ließ doch zu wünschen übrig. Und Amerika? Soeben fliegt uns eine Meldung der Telegraphen-Union aus Washington auf den Tisch mit dem Satz: „Die gesamte amerikanische Presse macht Deutschland — genau wie in Kriegszeiten — für alle Schwierigkeiten, die sich in Genf und auch in London ergeben, in großen Ueberschriften verantwortlich." Das ist derselbe Ton, der die französische und englische Presse am Samstagmorgen beherrschte. In Londoner Blättern wird Deutschland fast allgemein vorgeworfen, es sei das einzige Land, das den Fortgang der Verhandlungen in Genf verhindere, das aufrüsten wolle und kriegerische Absichten habe. Die Oberhausrede des englischen Kriegsministers findet vorbehaltlose Zustimmung. Sein Wort von den Sanktionen hat Anlaß zu angeregten juristischen Betrachtungen in diesen Blättern gegeben. Die Pariser Presse legt sich natürlich noch weit schärfer in diesem Sinne ins Zeug.

★

Der argwöhnische Deutsche, der sich für die sonst meist so langweiligen Vorgänge in Genf nicht interessiert hat, könnte fragen, ob denn Deutschland irgendetwas Unbilliges jetzt verlange. Ehrlich kann man nur darauf antworten, daß Deutschland nichts als sein gutes Recht fordert. Die auf der Abrüstungskonferenz vertretene deutsche These lautet nach wie vor: Abrüstung der hochgerüsteten Staaten und deutsche Gleichberechtigung. Die Großmächte am Genfer Konferenztisch tun dagegen alles, was in ihrer Macht liegt, um das deutsche Abrüstungsverlangen zu sabotieren. Der Konventionsentwurf, den der englische Ministerpräsident MacDonald vor einigen Wochen der Abrüstungskonferenz vorlegte, konnte den deutschen Ansprüchen nicht ganz genügen. Deutschland stellte also eine Reihe zusätzlicher Anträge. Den Franzosen aber ging es darum, auf dem Weg über die in MacDonalds Plan vorgesehene „Vereinheitlichung der Heerestypen" die Reichswehr als Berufsheer zu zerschlagen, also gerade jene Heeresform zu beseitigen, die sie als besonders ungefährlich in Versailles Deutschland aufgezwungen hatten. Die deutsche Abordnung, grundsätzlich mit der Vereinheitlichung durchaus einverstanden, verlangte angemessene Uebergangsfristen für den Umbau seiner Wehrmacht. Im Handumdrehen sozusagen kann man nicht vom Berufsheer zum Milizheer übergehen. Gegen den deutschen Standpunkt erhoben Frankreich und die Staaten seines Gefolges Widerspruch, und sie bemühten sich, den Umstand, daß Deutschland in dieser es allein und persönlich betreffenden Frage ganz naturnotwendig vereinzelt dastand, auszunutzen, um es durch Druck und Drohung mit internationalem Verruf zu veranlassen, seine Vorbehalte aufzugeben. Die Feindseligkeit gegen Deutschland nahm am Genfer Konferenztisch zuletzt so drastische Formen an, daß bei der entscheidenden Abstimmung über die deutschen Wehrverbände die erdrückende Mehrheit den militärischen Charakter der deutschen Wehrverbände anerkannte. Deutschland stand isoliert. Selbst Italien und Oesterreich bequemten sich nur zu einer Stimmenthaltung. Die anderen aber bereiteten alles darauf vor, Deutschland mit der Verantwortung für den Abbruch der Konferenz zu belasten. Es war eine politische Offensive großen Stils, die man in diesen Tagen erlebte. In Wirklichkeit sollte sie darüber hinwegtäuschen, daß Frankreich unter allen Umständen an den sogenannten Offensivwaffen festhalten möchte. Darum betrachtet es auch die Tätigkeit des amerikanischen Sendlings Norman Davis in London mit solchem

Das wahre Gesicht Frankreichs.

„Beinahe Mobilisierung."

CNB Rom, 12. Mai.

Unter der Ueberschrift „Das wahre Gesicht Frankreichs" berichtet der Pariser Korrespondent der „Gazetta del Popolo" über die besorgniserregenden Rüstungen Frankreichs, die man beinahe als Mobilisierung ansprechen könne. Die Bilanzen der französischen Maschinenindustrie ließen unschwer erkennen, daß diese für die französischen Militärmagazine arbeiteten, denn trotz der Krise seien die Verdienste im ständigen Steigen. Das Blatt weist auf die Truppenverschiebungen nach der deutschen Grenze hin, wo die Truppen in den neuen während der letzten fünf Jahre errichteten Befestigungswerken untergebracht seien. Die Rheingrenze hätte in der letzten Zeit Truppenverstärkungen, Befestigungswerke und Maschinengewehrnester erhalten. Auch im Innern Frankreichs seien Kriegsvorbereitungen zu beobachten. In vielen Städten habe man Luftschutzübungen vorgenommen. Obgleich keine Propaganda für den Verkauf von Gasmasken gemacht werde, würden Kurse über Hilfeleistung an Gasvergifteten abgehalten. Es wird besonders auf die beabsichtigte Vereinheitlichung der bestehenden Zivilluftfahrtlinien hingewiesen, die auch nur aus militärischem Interesse angestrebt werdes Vor allem in der Nähe der Rhein- und Alpengrenze würden außerdem in aller Eile Notlandungsplätze angelegt. Ferner würden Eisenbahnlinien ausgebaut, vor allem die mit der Grenze parallel laufenden in aller Eile verbessert und befestigt. Schon seit Monaten würde außerdem auf der Pariser Westbahn allnächtlich regelmäßig Kriegsmaterial und Munition verladen. Man spreche von Bekanntmachungen über die Mobilisierung, die an alle Autobesitzer bereits erteilt worden seien. Das Blatt ist der Ansicht, daß alle diese Maßnahmen lediglich zur Vorsicht getroffen würden. Die offiziellen Reden der französischen Minister für den Frieden und die Verständigung der Völker müßten geradezu lächerlich wirken.

★

„Auf alle Möglichkeiten gefaßt sein".

TU Paris, 13. Mai.

In einer Nachtsitzung des Senats, in der der Haushaltsplan der einzelnen Ministerien beraten wurde, erklärte Ministerpräsident Daladier u. a., Frankreich sei Anhänger der Abrüstung und des Friedens, wolle aber seine nationale Verteidigung vorbereiten und auf alle Möglichkeiten gefaßt sein. Frankreich wolle seine Armee ausrüsten mit allem, was sie benötige, dabei aber alle möglichen Ersparnisse machen. Frankreich sei ein friedfertiges Land, das seiner Stärke und seiner guten Rechte eingedenk sei. Es werde nie Gewaltlösungen weichen, von welcher Seite sie auch kommen sollten. Die Privatindustrie müsse fertig sein für die Rolle, die sie im Kriegsfalle zu spielen habe. Nicht mit den Leibern müsse man sich einem Einfall entgegenstellen. Daher benötige man eine Industrie mit einer beachtlichen Erzeugungsfähigkeit. Man hat mir vorgeworfen, daß ich keine Kampfwagen bestellt habe. Aber unsere Werke sind von der Aufgabe erfüllt, unsere Grenzen auszurüsten, aus denen wir eine unüberwindliche Schutzwehr machen wollen. Der Senat kann auf meinen Willen und meine Festigkeit rechnen, dem Lande eine möglichst billige Verteidigung zu sichern, die aber von unserem gemeinsamen Willen getragen sein soll, dem Frieden Achtung zu verschaffen. Die Erklärungen Daladiers wurden mit Beifall aufgenommen.

★

Eupen und Malmedy sollen befestigt werden.

TU Brüssel, 12. Mai.

Der belgische Kriegsminister Devèze besuchte am Freitag Eupen und Malmedy. In Malmedy fand eine Truppenschau sowie ein Empfang im Rathaus statt. Hier hielten der Minister sowie Bürgermeister Werson Ansprachen. Einem Redakteur des Brüsseler „Soir" gegenüber erklärte Kriegsminister Devèze, daß die Garnisonen in Eupen und Malmedy, die seit einiger Zeit verstärkt worden seien, vorgeschobene Posten der Grenzlinie darstellten. Eupen und Malmedy seien zwei strategische Punkte, die befestigt werden würden, damit man eine Vorlinie zur Zerstörung der feindlichen Streitkräfte habe. In diesem Bezirk würden auch Abteilungen mit Mitrailleusen kaserniert werden. Der Minister kündigte weiter Maßnahmen zur Erhaltung des vaterländischen Geistes unter der belgischen Bevölkerung an.

Mißtrauen, da ja gerade die Amerikaner als Gegenleistung für ihre Zustimmung zum Milizgedanken, zum Kontrollgedanken und zum Konsultativpakt die Abschaffung der Offensivwaffen, also der Kriegsflugzeuge, der Tanks, der schweren Artillerie usw. verlangen. Den Franzosen wäre ohne Frage der Bruch in Genf jetzt willkommen gewesen. Denn er würde ja in ihren Augen nicht nur die Gefahr der Abschaffung der Offensivwaffen vorläufig beseitigen, sondern die nicht minder große Gefahr einer organisierten Revisionspolitik auf lange Zeit verschieben. Es ist klar, daß bei einem Bruch in Genf unter Belastung Deutschlands der Viererpakt, der augenblicklich wieder bei Italien ruht, für lange Zeit verschwinden und nur nach völliger Ausmerzung der in ihm enthaltenen Revisionselemente wieder auftauchen würde.

Nun ist es Henderson gelungen, durch einen Kompromißvorschlag die von ihm geleitete Konferenz noch einmal vor dem Bruch zu bewahren. Man wird am Montag im Hauptausschuß eine allgemeine Aussprache über das Kriegsgerät beginnen, Aenderungsanträge sollen aber dabei nicht behandelt werden. Dagegen sollen wohl die Abordnungen bei dieser allgemeinen Aussprache die Möglichkeit haben, auf alle andern Fragen einzugehen, die im Zusammenhang mit dem Kriegsgerät stehen, namentlich also auf die Heeresbestände und auf die Laufzeit des Abkommens. Schon die Bemerkung des Franzosen Massigli, daß man bei der Aussprache von Ergebnissen werde sprechen müssen, die außerhalb der Konferenz stünden, läßt erkennen, daß in der kommenden Woche der Tanz von neuem losgehen soll. Denn die Aeußerung Massiglis kann nur als die Ankündigung eines Eingehens auf innerdeutsche Verhältnisse verstanden werden.

★

So stehen gegenwärtig die Dinge um Genf und um Deutschland. Der Friedfertigkeit der Reichsregierung wird trotz der eben erst durch die Bemühung des Kanzlers erfolgten deutsch-polnischen Entspannung nicht getraut. Man bildet sich ein, Deutschland wolle einen neuen Krieg. Daß ihm alle dazu fehlt, Tanks, schwere Geschütze, Flugzeuge und so vieles andere, daß die 600 000 Mann SA und SS, die es nach Hitlers Kieler Rede jetzt geben soll, nicht zu vergleichen sind mit den ausgebildeten französischen Reserven, daß zum Kriegführen Geld, Geld und abermals Geld gehört und Deutschland dieses Geld nicht hat und auch nicht geborgt bekommt, das alles tut nichts zur Sache. In dieser Situation hat nun die Reichsregierung den Reichstag einberufen. Der Reichskanzler wird vor ihm eine Erklärung zur außenpolitischen Lage abgeben, und die Reichstagsfraktionen werden zu dieser Regierungserklärung Stellung nehmen. Wir zweifeln nicht daran, daß die Welt bei dieser Gelegenheit erfahren wird, daß die Reichsregierung alles andere als eine volksfremde Außenpolitik treibt. Man braucht sich ja nur daran zu erinnern, daß es niemand anders als Brüning war, der den Kampf um die deutsche Gleichberechtigung in Genf vor rund anderthalb Jahren mit einer großen, durchschlagenden Rede eröffnete, der Kanzler, der mit ganz anderen Parteiverhältnissen zu rechnen hatte, als sie heute bestehen, und gerade bei dieser Rede ganz Deutschland auf seiner Seite hatte. Die Regierungen haben gewechselt, das Verlangen des deutschen Volkes, wieder seiner Volkszahl und seinen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen entsprechend auch in militärischer Hinsicht gleichberechtigt mit den anderen Völkern dazustehen, ist unverändert das gleiche geblieben. Die Deklassierung von Versailles ist länger nicht haltbar. Das wird das Ausland vom Reichstag hören, und sollte Dr. Brüning als Führer des Zentrums bei dieser Gelegenheit das Wort nehmen, so wird man zweifellos auch von ihm hören, daß es zwischen Hitler und ihm keine Meinungsverschiedenheit in der Gleichberechtigungsfrage gibt. Auch darin stimmen beide überein, daß sie jedes außenpolitische Abenteuer ablehnen. Es gibt ja überhaupt keinen ernsthaften Menschen in Deutschland, der nach neuem Kriegselend Verlangen hat. Wenn das dem Ausland in der kommenden Reichstagssitzung genau so deutlich zu verstehen gegeben wird, wie ihm der deutsche Standpunkt noch einmal klargemacht werden muß, daß Deutschland sich nicht länger unwürdigen, einseitigen Entwaffnungsbestimmungen unterwerfen kann und daß es Anspruch auf die Abrüstung der anderen hat, so wird das sicher mehr Wirkung haben als etwa ein Zeitungsartikel oder ein Interview von sonst berufener Seite. Auch wo der verantwortliche Staatsmann redet, ist nicht nebensächlich. Es ist im Gegenteil sehr wesentlich, wer dem Redner Beifall zollt oder widerspricht, und es ist doch immerhin etwas anderes, ob sich eine Volksvertretung zur Regierungspolitik bekennt oder ob es dem Ausland überlassen bleibt zu glauben oder zu bezweifeln, daß eine Ministerrede die Meinung des Volkes wiedergebe. Das gilt insbesondere, wenn bekannt ist, daß die Presse des Landes, dessen Stimmung zu beurteilen ist, nicht mehr die unbeschränkte Freiheit hat, die sie früher hatte. Aber das Ausland wird erleben, daß die der deutschen Pressefreiheit heute als Grenzen gesetzten Rücksichten auf das Gesamtinteresse der Nation keine Kulissen sind, hinter denen sich, mag man auch über die außenpolitische Methodik, über die außenpolitische Prozedur vielleicht in dem einen oder anderen Falle mal anderer Auffassung sein, Meinungen verbergen, die ganz anders aussehen als die amtliche deutsche Meinung, und über die Fragen, die in Genf zur Entscheidung stehen, gibt es vor allen Dingen nur eine Ansicht in Deutschland. Das ist diejenige, die der Botschafter Nadolny dort vertreten hat.

★

Der Reichstag sollte nach dem ursprünglichen Willen der Regierung erst im Herbst wieder zusammentreten. Daß sie ihn überraschenderweise schon jetzt, wenn auch nur zu einer kurzen, vermutlich eintägigen Tagung, hat wieder einberufen lassen, zeugt dafür, daß sie sich der Bedeutung des Parlaments als Organ für die auswärtige Politik bewußt ist. Es kann zwar manches ohne Hereinreden der Parlamentarier zum Wohle des Volkes geleistet werden, aber hin und wieder ist es doch gut und nützlich, wenn des Volkes Stimme durch ihren Mund ertönt. Wir möchten annehmen, daß man das auch jetzt wird feststellen können.

Die nationalsozialistische Juristenkundgebung in Berlin.

„Deutsches Recht und deutsche Rechtspflege."

× **Berlin, 13. Mai.**

Im Sitzungssaal des Preußischen Landtages fand am Freitag nachmittag die Kundgebung für „Deutsches Recht und deutsche Rechtspflege" statt, zu der der preußische Justizminister und der Reichskommissar für Rechtsangleichung im Einvernehmen mit dem Präsidium der preußischen Anwaltskammern und dem Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen eingeladen hatten. Der Kundgebung wohnten u. a. bei Reichsjustizminister Dr. Gürtner, der Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. h. c. Schlegelberger und die Justizminister der meisten deutschen Länder.

Der Vorsitzende der Berliner Anwaltskammer, Rechtsanwalt Dr. Neubert, eröffnete die Versammlung. Er wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß die deutsche Revolution die politische Macht erobert habe und sich nunmehr anschicke, auch das Rechtswesen mit einem neuen Geist zu erfüllen.

Der Führer der nationalsozialistischen Fraktion des Preußischen Landtages, Oberpräsident Kube, hielt eine Ansprache, in der er betonte, daß der Kampf um deutsches Recht ein wesentlicher Bestandteil des politischen Kampfes seit dem November 1918 gewesen sei. Er halte sich auch für verpflichtet, dem 14 Jahre lang gequälten Rechtsgefühl der deutschen Massen in schärfster Form Ausdruck zu geben. Er erinnerte daran, wie vogelfrei die Ehre Adolf Hitlers gewesen sei. Ein Volk wie das deutsche habe einen Anspruch darauf, einen hochstehenden Richterstand zu besitzen, der von den Fesseln befreit sei, die man dem Richterstand in den letzten 14 Jahren auferlegt habe. Der Richter solle gerecht sein, aber die Objektivität des Richters finde nach deutschem Rechtsbewußtsein ihre Grenze da, wo die Sicherheit der Nation in Frage gestellt werde. Denn der deutsche Richter sei ein Sohn seiner Nation und habe als solcher die Lebensinteressen der Nation rücksichtslos über das formale Recht der Welt zu stellen. Der Redner dankte dem preußischen Kabinett, daß es endlich wieder einmal zwei Mörder habe hinrichten lassen. Zum Schluß gab Kube dem Wunsche Ausdruck, daß aus der deutschen Rechtswissenschaft heraus die Reformatoren und die Revolutionäre geboren werden möchten, die ein neues deutsches Recht schafften und Schluß machten mit dem Rüstzeug des römisch-liberalistischen Staates, um dem deutschen Staat des Feldmarschalls und des Gefreiten ein wirkliches deutsches Recht zu geben.

Der preußische Justizminister Kerrl sprach über die Neugestaltung des Reiches, insbesondere des Anerbenrechtes. Freiheit ist nach deutscher Gesinnung nicht Zügellosigkeit, sondern Zucht und Ordnung. Zum Recht gehört die Pflicht und aus der Pflicht erwächst das Recht. So muß das kommende Recht gebildet werden, das Recht, das mit uns geboren ist und dem wir seine Auswirkung in der Wirklichkeit verschaffen wollen. Es ist nicht abhängig von irgendwelchen Buchstaben und Paragraphen, und es ist nur möglich durch die Persönlichkeit des deutschen Richters. Der „Königliche Richter" nur wird deutsches Recht in Deutschland schaffen können, nicht der Paragraph, das Buchstabenrecht. Wir müssen hinweg von der Ueberfülle der Gesetzesmacherei.

Auf das neue Bauernrecht eingehend, erklärte der Minister dann, Revolutionen sind meist vom Bodenrecht ausgegangen. Es muß uns gelingen, dem Urstande des Bodenbebauers, dem Bauern, sein Recht zu verschaffen (Beifall). Der Erbhof wird und muß das teuerste Gut werden, das ungeteilt durch die Ewigkeit in der Geschlechterfolge erhalten bleiben soll.

Reichskommissar für die Gleichschaltung in der Justiz und bayerischer Justizminister Dr. Frank 2, der Führer des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen, kennzeichnete den Nationalsozialismus als letzte, ganz große germanische Revolution. Zum ersten Male wieder, so betonte er, ist es möglich, daß der Begriff der Rasse Eingang in das Recht findet und daß das Recht nicht als Domäne abstrahierender Geisteskunststücke vegetiert, sondern sich zurückverlebendigt in das Bewußtsein des Volkstumes. Dr. Frank erklärt, er wolle ausdrücklich feststellen, daß der Kampf um das deutsche Recht eine nationalsozialistische Angelegenheit ist und ausschließlich von den Machtexponenten dieser Bewegung geführt wird. Bis spätestens Ende d. M. werde es in ganz Deutschland nur noch eine große Juristenorganisation, die nationalsozialistische geben. Wir müssen unseren Geist genau so rücksichtslos in die Gerichtssäle und in den Vorlesungsbereich der Fakultäten tragen, wie wir es in anderen Lebensbereichen des deutschen Volkes getan haben. Wir haben vom deutschen Volk die Macht bekommen, dem Volk sein Recht wieder zurückzugeben. Wie es jetzt in Bayern bereits geschehen ist,

so werden wir im ganzen Reich dafür sorgen, daß die Prüfung aus römischem Recht augenblicklich in jeder Form eingestellt wird.

Demgegenüber wird in den Vordergrund zu treten haben der Umbau der Erziehung des jungen Menschen zum Recht überhaupt, zum Bewußtsein der Erkenntnis, daß das Recht kein letztes Ziel sein kann, sondern immer nur Mittel zum Zweck. Eine richterliche Objektivität, die identisch ist mit der Verkennung dieses Zweckes ist ein Mißbrauch des Richtertums. Der deutsche Staat wird in Zukunft Anspruch darauf erheben können, daß seine und des Volkes Interessen auch die Basis der richterlichen Objektivität will. Alle Neutralität ist vom Uebel oder sie ist Heuchelei. Das Tempo der nationalen Revolution bestimmt unser Führer. Niemals aber wird der Bund Nationalsozialistischer Juristen von der Forderung ablassen, daß alle Juden restlos aus jeder Form des Rechtslebens heraus müssen (Stürmischer Beifall). Dr. Frank kündigte an, daß die Strafrechtsreform baldigst in Angriff genommen werden soll, ebenso die Reform des Zivilprozesses.

Noch im Laufe der nächsten Woche werde eine umfangreiche Novelle zum Strafgesetzbuch vom Reichskabinett angenommen werden, in der alle ersten und dringendsten Wünsche befriedigt werden sollen, wie die Verschärfung der Strafen auf dem Gebiete der Untreue, der Korruption und der Tierquälerei, die Beseitigung der Strafbarkeit studentischer Mensuren usw.

Der Staat ist nicht gewillt, die Humanitätsduselei vergangener Epochen fortzusetzen (Lebhafter Beifall). Wir stellen in den Mittelpunkt unserer Arbeit das Volk, und den Verbrecher werden wir so jagen, daß er das Zittern vor dem Staate lernen soll. Wir denken nicht daran, über unserer großen Aufgabe, die unser Deutschtum für ein Jahrtausend formt, Inhalt und Würde zu geben, etwa zu zittern vor den Interventionen fremder Mächte. Wir wünschen den Frieden in der Welt, und unsere Rechsordnung soll auch in Deutschland dieser Friedenssicherung dienen. Aber diese Rechtsordnung soll **die Friedenssicherung des deutschen Volkes vor allem da-**

durch gewährleisten, daß sie die Wehrkraft, die Massenkraft und die Zukunftssicherheit des deutschen Volkes gewährleistet. Aus dem deutschen Volk soll wieder ein Herrenvolk werden (Beifall).

Dr. Frank kündigte dann an, daß als Gegenstück zur Front der deutschen Arbeit schon bald die Front des deutschen Rechtes gebildet sein werde, die ebenfalls den Führer Adolf Hitler bitten werde, die Schirmherrschaft zu übernehmen.

Binnen kurzem werde die Feierstunde der Bildung dieser Front stattfinden. Auch unser Programm der Vereinheitlichung des Rechtswillens mit dem Oesterreichs werde von keiner Macht der Welt gebrochen werden können (Beifall).

Dr. Frank begrüßte den anwesenden Führer des Landesverbandes Oesterreich des nationalsozialistischen Juristenbundes und erinnerte an die Versuche, die gegen den Besuch in Wien unternommen worden seien. Frank betonte, daß er nach Wien fahren werde, ob man es wolle oder nicht. Er brauche ja nicht die österreichische Regierung, sondern das österreichische Volk, um den Gedanken des Rechtes auf einem der deutschen Punkte der Welt, auf dem Boden der uns allen heiligen Stadt Wien zum Ausdruck zu bringen (Beifall). Dr. Frank erklärte zum Schluß: Das Volk muß uns dabei helfen. Habt Vertrauen zu uns! Die Kluft zwischen Justiz und Volk ist für alle Zeiten in Deutschland geschlossen. (Stürmischer langanhaltender Beifall.)

Weiterhin nahm der Dekan der juristischen Fakultät der Berliner Universität, Geheimrat Heymann, das Wort zu einer kurzen Erklärung, die er im Auftrage sämtlicher Dekane der juristischen Fakultäten auch der übrigen deutschen Universitäten abgab, und die sich zur Mitarbeit an dem großen Ziel der Erneuerung des deutschen Rechtes bekannten.

Der stellvertretende Vorsitzende im Präsidium der Preußischen Anwaltskammer Graf von der Goltz erklärte, die Anwaltschaft begrüße den neuen Staat, sei doch in ihm Platz nicht für den Verschleierer des Unrechtes, sondern für den Helfer am Recht und damit am Volke.

Als Vertreter Oesterreichs sprach dann der Landesleiter in Oesterreich im Bund deutscher nationalsozialistischer Juristen, Dr. Bertisau. Wenn es eine Regierung eines absterbenden Systems über sich brachte, die Minister des befreundeten Deutschen Reiches agitatorisch zu nennen, so weise ich das im Namen von Hunderttausenden Deutsch-Oesterreichern entschieden zurück. Mit ihnen werden wir um ein deutsches Recht kämpfen, und es wird unsere Aufgabe sein, ein neues Recht im großen nationalsozialistischen Staat Adolf Hitlers zu schaffen.

Der Landesleiter Preußens im Nationalsozialistischen deutschen Juristenbund, Ministerialdirektor Freisler, hob hervor, daß das Recht der lebendige Ausdruck des Gewissens der Nation sein müsse. Er gab im Verlaufe seiner Ausführungen unter stürmischem Beifall als amtliche Erklärung des preußischen Justizministers bekannt,

daß diejenigen aus dem Kampfe um Deutschlands Freiheit, die vom alten System zu Mördern erklärt wurden, jetzt feierlich zu Helden der Nation erklärt werden.

Da gebe es keine Nachprüfung nach formalem Recht und keinen Richterspruch. Das Gewissen des Volkes habe gesprochen.

Mit einem dreifachen Sieg Heil auf das deutsche Vaterland, die nationalsozialistische Bewegung, das Staatshaupt und Hitler sowie mit dem gemeinsamen Gesang des Horst-Wessel-Liedes fand die Kundgebung ihren Abschluß.

Antideutsche Demonstrationen.

In der belgischen Kammer.

WTB **Brüssel, 12. Mai.**

In der heutigen Kammersitzung haben sich die Kommunisten eine besonders ungehörige Demonstration erlaubt: Ein kommunistischer Abgeordneter entfaltete plötzlich eine große Hakenkreuzfahne, die, wie er erklärte, am 1. Mai vom Gebäude des deutschen Konsulats in Lüttich heruntergerissen worden sei. Die anwesenden Minister und Abgeordneten der übrigen Parteien bewahrten bei dieser Kundgebung eisiges Schweigen. Der deutsche Geschäftsträger Dr. Bräuer hat sich noch in später Abendstunde mit der Regierung in Verbindung gesetzt. Er wird morgen den Außenminister Hymans aufsuchen, um sich über die Maßnahmen zu unterrichten, die die belgische Regierung zu ergreifen gedenkt.

★

Die Londoner Zwischenfälle

WTB **London, 13. Mai.**

Die verschiedenen Zwischenfälle, zu denen es leider bei dem Besuch Rosenbergs in London gekommen ist, finden endlich auch in einigen englischen Blättern die verdiente scharfe Zurückweisung. So schreibt die konservative „Morningpost": Das britische Publikum wird mit Widerwillen von den groben Unhöflichkeiten gegen Rosenberg gehört haben, der als beglaubigter Vertreter Hitlers gekommen ist, um die britische Auffassung von den letzten Ereignissen in Deutschland kennen zu lernen. Er hat seine schwierige Mission mit Höflichkeit und mit Takt durchgeführt. Das Mindeste, was er hätte erwarten können, wäre gewesen, daß ihm dafür die gleiche Behandlung zuteil wurde. Moskau kann Dutzende von Leuten verhaften und sie kaltblütig niederschießen lassen, ohne auch nur den leisesten Tadel bei den Sozialisten zu finden und ohne daß eine einzige sozialistische Anfrage im Unterhaus erfolgt. — „Daily Telegraph" schreibt zu dem gleichen Thema: Die Zwischenfälle am Kenotaph sind unverzeihlich. Kundgebungen außerhalb oder innerhalb des Hotels von Herrn Rosenberg sind töricht und zwecklos. Das einzige Ergebnis ist, daß solche Vorgänge, wenn sie in der deutschen Presse gemeldet werden, Erbitterung hervorrufen. Einem Gezänk dieser Art sollte ein schnelles Ende bereitet werden. Es ist sehr unenglisch.

★

Die englische Regierung bedauert.

CNB **Berlin, 12. Mai.**

Wie wir von maßgebender Seite erfahren, hat der britische Außenminister Sir John Simon gestern abend dem deutschen Botschafter in London, v. Hoesch, gegenüber das Bedauern der englischen Regierung wegen des Vorfalles der Kranzentwendung am Kenotaph zum Ausdruck gebracht.

Ein neuer Zwischenfall.

w **London, 12. Mai.**

Im Claridge-Hotel, in dem Rosenberg zur Zeit wohnt, kam es erneut zu einem Zwischenfall. Als die Hotelgäste beim Mittagsmahl saßen, erhoben sich plötzlich ein Mann und eine Frau von ihrem Tisch und versuchten unter Verteilung von Flugschriften Reden gegen die Hitlerregierung zu halten. Unter allgemeiner Aufregung wurden die beiden von den Kellnern aus dem Hotel verwiesen. Die Demonstranten gehörten der kommunistischen Partei an. Ein Teilnehmer der Demonstration wurde zu einer Geldstrafe von zwei Pfund verurteilt.

Vor dem Zusammentritt des Reichstages.

tu **Berlin, 13. Mai.**

Die Einladungen an die Reichstagsabgeordneten zur Teilnahme an der Vollsitzung am 17. Mai sind am Sonnabend vom Reichstagsbureau versandt worden. Die Tagesordnung enthält, wie der Parlamentsdienst der Telegraphen-Union meldet, als einzigen Punkt die „Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung". Die ersten Fraktionssitzungen sind bereits einberufen worden. Die Reichstagsfraktion der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei versammelt sich am Sitzungstage um 13 Uhr, die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Front um 11 Uhr vormittags. Auch die Fraktionen des Zentrums und der Bayrischen Volkspartei werden voraussichtlich vor der Vollsitzung Besprechungen haben.

Zur Neuordnung der Fettwirtschaft.

Berlin, 13. Mai.

Im Rahmen der Neuordnung der Fettwirtschaft wurde die Margarineproduktion für die Zeit vom 27. März bis 30. Juni 1933 zunächst auf 50 Prozent der in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1932 hergestellten Margarinemenge beschränkt. Gleichzeitig wurde die Möglichkeit geschaffen, ein Zusatzkontingent von 10 Prozent an die Margarinefabriken zu verteilen. Das ist nunmehr seitens des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft geschehen. Dabei wurden die kleinen und mittleren Betriebe bevorzugt behandelt und die Kontingente auf die einzelnen Fabriken verteilt, um Betriebsstillegungen in der Margarineindustrie zu verhindern. In Verbindung hiermit ist der Margarineindustrie die Auflage gemacht worden, bei der Herstellung von Margarine Magermilch in Höhe von rund 20 Prozent der in der Kontingentzeit noch herzustellenden Margarinemenge zu verwenden. Die mit dem großen Fettplan der Reichsregierung in erster Linie erstrebte und für die bäuerliche Wirtschaft entscheidende Gesundung der Milchwirtschaft macht dauernde Fortschritte. Gegenüber dem Tief der Butterpreise Ende Februar ist eine Preissteigerung um 22 RM. je Zentner eingetreten. Die dadurch erreichte Stärkung der Kaufkraft der Landwirtschaft macht sich bereits jetzt am Arbeitsmark bemerkbar, denn die Landwirtschaft hat in den letzten Wochen ganz erheblich mehr Arbeiter eingestellt, als in der entsprechenden Zeit der vergangenen Jahre.

Das Gesetz über die Zwecksparunternehmungen.

CNB **Berlin, 13. Mai.**

Das vom Reichskabinett verabschiedete Reichsgesetz über die Zweckspartunternehmungen soll besonders dazu dienen, eine scharfe Unterscheidung zwischen den sogenannten Zweckparkassen und den allgemeinen Sparkassen zu schaffen. Die Bezeichnung der Zweckparunternehmungen als Sparkassen ist bei der oft nicht ganz geklärten finanziellen Lage der Zweck- und Bausparkassen geeignet, das Vertrauen zu den Sparkassen allgemein zu untergraben. Dieser Gefahr beugt der neue Gesetzentwurf dadurch vor, daß allen Zweckparkassen die Bezeichnung „Sparkasse" verboten wird. Die Unternehmungen müssen sich künftig als „Zweckparunternehmungen" bezeichnen. Es wird ein Reichskommissar für die Zweckparunternehmungen eingesetzt werden, der diese Unternehmen scharf überwacht. In Zukunft können Zweckparunternehmungen nur in Form einer Aktiengesellschaft, einer Kommanditgesellschaft auf Aktien oder einer Ges. mit beschr. Haftpflicht gegründet werden. Das Kapital muß mindestens 50000 RM. betragen und in bar eingezahlt werden. Bei bestehenden Unternehmungen muß zumindest die Hälfte dieses Aktienkapitals voll eingezahlt werden, also zumindest 25 000 RM. Die Durchführungsbestimmungen für das Gesetz sehen hohe Geld- und Freiheitsstrafen bei einem Vergehen gegen die Bestimmungen vor. Um eine größere Publizität für diese Unternehmen zu schaffen, müssen künftig die Bilanzen im Reichsanzeiger veröffentlicht werden. Ferner werden sehr weitgehende Revisionsbestimmungen über die Zweckparunternehmungen verhängt.

Die Konsumvereine werden nicht ausgeschaltet.

◇ **Berlin, 12. Mai.**

Der Leiter der Wirtschaftsbetriebe der Gesamtverbände der Arbeiter und Angestellten, Müller, gibt, wie der Zeitungsdienst meldet, folgendes bekannt:

Es ist selbstverständlich, daß die deutsche Arbeitsfront nicht Einrichtungen zerschlagen wird, die der Versorgung der Arbeiter und Angestellten mit preiswerten Waren dienen. Demnach können die Konsumvereine nicht ohne weiteres aus dem Wirtschaftsleben ausgeschaltet werden. Vielmehr ist es wünschenswert, daß nach wie vor bei ihnen gekauft wird, und daß sie in ihrer auf die Versorgung der Arbeiter und Angestellten gerichteten Tätigkeit, gute und preiswerte Waren diesen Kreisen zu vermitteln, nicht gestört werden. Dies müsse der entgegengesetzten Auffassung verschiedener Kampfbünde des Mittelstandes gegenüber ausgesprochen werden. Die Konsumvereine sind also bis auf weiteres nicht in ihrer Geschäftsbetätigung durch irgendwelche Maßnahmen örtlicher oder sonstiger Kreise zu hemmen. Allerdings darf auch keine weitere Ausdehnung derselben stattfinden. Die großen Werte, die aus den Spargroschen der Arbeiter stammen, die in den Konsumvereinen investiert sind, verlangen eine pflegliche Behandlung, damit sie nicht verfallen.

Wie die Reichsleitung des Arbeitsdienstes mitteilt, wird am Montag, 15. Mai, 8 Uhr vormittags in Spandau im ehemaligen Lehrerseminar die Reichsführerschule des Arbeitsdienstes eröffnet.

Beilage

Rote G

Roter Kom We

In Kreisen der hie größtenteils aus ehen ten „Weißen Arm die Vorgänge in Aufmerksamkeit, weil des Kommunismus d gewisse Rückwirku Rußland verspricht. siert das Schreibe genannten roten Regi leitung der Zeitschrif wache"), des Organs Schriftleitung setzt sic ments ein.

Der rote Kommand unbedingt gerettet we heit des Volkes Umschwung immer aber den Emigranten vor der Weißen taillonen herbeigeführ es? „Diese Mission i worden; nicht ein we wird einst den Kreml brecherbande reinigen. Umschwung vielleic wesen, jedenfalls abe wäre als jetzt. Vor all gefehlt. Jetzt seien ner vorhanden, die be Macht zu ergreifen, u gangszeit, damit Volke schlummern, nie sselung dieser Institu Briefschreibers das C die derzeitige bewaffn nicht erörtert werden, Männer loschlagen w jetzt ungleich günstiger Der rote Kommand arbeit im neuen Rußla dieses neue Rußland Auffassung, als könne

Sofortige Amt

Der preußische Min und Forsten, Dr. H Amtsenthebung direktors von H dem die Strafkammer Hippels verworfen hat

Sozialdemokr paro

Wegen der Besetz hauses durch SA, die dem Reich erfolgte, hat Generalstreikpar setzer der „Danziger Ne ziger Allgemeinen Zeit während die sozialdem „Danziger Landeszeitu übrigen Betrieben wu läßt, der Streikparole kommen.

Unifo In- und Auslä

Der schweizerische mittag eine Verordnun Ausländer, sondern au hörige das Tragen vo uniformen, Uniformteil fallenden Abzeichen, die einer politischen nen, verboten wi

Die alte S Augsburger

In Augsburg wurd neue Schutzhaftat tung erfolgte, weil be der SPD-Fraktion, Sc tion bei der städtischen konto von über 9500 Schuster gab bei seiner träge an seinen Genosse Stadtratsfraktion, We man annimmt, daß es Arbeiterspargroschen wurde die sofortige führers der SPD-Stadt tagsabgeordneten Sim veranlaßt.

Festnahme des Parteivorst

Die Polizeidirektion in Bremen die Festna SPD, bestehend aus de dem Vorsitzenden der P mitgliedern Ethe, M zu dieser Maßnahme ga an die frühere Anhän gebenes Flugblatt, nahmenn besaßt und h halten ist: Wir wissen Organisation zur

Do „Stiftung fü

Einzahlungen an F Berlin W. 8, Behr Reichsbankgirokonto Berlin 120 unter „Stiftung fü

Rote Götterdämmerung auch in Rußland.

Roter Kommandeur spricht zur Weißen Armee.

Paris, 12. Mai.

In Kreisen der hiesigen russischen Emigranten, die sich größtenteils aus ehemaligen Angehörigen der sogenannten „Weißen Armee" zusammensetzen, verfolgt man die Vorgänge in Deutschland mit besonderer Aufmerksamkeit, weil man sich von der Niederschlagung des Kommunismus dort, wie des Marxismus überhaupt, gewisse Rückwirkungen auch auf die Entwicklung in Rußland verspricht. In diesem Zusammenhange interessiert das Schreiben eines — selbstverständlich — nicht genannten roten Regimentskommandeurs an die Schriftleitung der Zeitschrift „Tschasowoy" („Die Schildwache"), des Organs der ehemaligen Weißen Armee. Die Schriftleitung setzt sich für die Echtheit des Dokuments ein.

Der rote Kommandeur geht davon aus, daß Rußland unbedingt gerettet werden müsse. Die Unzufriedenheit des Volkes wachse, sodaß die Zeit für einen Umschwung immer näher herankomme. Er müsse aber den Emigranten sagen, daß dieser Umschwung nicht vor der Weißen Armee, sondern von roten Bataillonen herbeigeführt werden würde. Wörtlich heißt es? „Diese Mission ist jetzt auf unsere Schultern gelegt worden; nicht ein weißes, sondern ein rotes Bataillon wird einst den Kreml von der dort herrschenden Verbrecherbande reinigen." Der Verfasser gibt zu, daß ein Umschwung vielleicht schon früher möglich gewesen, jedenfalls aber erheblich riskanter gewesen wäre als jetzt. Vor allem hätten die geeigneten Führer gefehlt. Jetzt seien in der Roten Armee die Männer vorhanden, die bereit seien, zu gegebener Zeit die Macht zu ergreifen, und zwar zunächst für eine Uebergangszeit, damit die Instinkte, die im russischen Volke schlummern, niedergehalten würden. Die Entfesselung dieser Instinkte würde nach Auffassung des Briefschreibers das Chaos bedeuten. Dem könne nur die derzeitige bewaffnete Macht vorbeugen. Es könne nicht erörtert werden, wann und wie die kommenden Männer losschlagen würden, aber die Verhältnisse seien jetzt ungleich günstiger als noch etwa vor einem Jahr.

Der rote Kommandeur ruft die Emigranten zur Mitarbeit im neuen Rußland auf, auch dafür zu sorgen, daß dieses neue Rußland komme. Er warnt aber vor der Auffassung, als könne jemals das Vorkriegssystem Rußlands wiederkehren. Dieses System sei tot; über die Frage der Monarchie könne man sprechen; sie werde in der ersten Zeit nach dem Umschwung aber keinesfalls aktuell sein. Dann gibt der rote Kommandeur bekannt, wie man sich in den Oppositionskreisen der Roten Armee die Neugestaltung der Dinge in Rußland denke. Bis das Volk sich selbst eine Regierungsform gegeben hat, behält das Heer die Macht; Wiedereinführung der Religion; alle marxistischen Parteien werden als außerhalb des Gesetzes stehend erklärt; Wiedereinführung des ländlichen Privatbesitzes nach der Feststellung der Landgemeinden; freier Handel; 8-Stunden-Tag; die Industrieunternehmen bleiben verstaatlicht; bei Autonomie für die einzelnen Völker des Reiches starke Zentralgewalt nach innen, Friedenspolitik nach außen; keinerlei Privilegien für die Emigranten. — Der Einfluß faschistischer Gedankengänge in diesem Programm ist unverkennbar.

★

„Erhöhte Wachsamkeit."

Rede des Sowjetgenerals Blücher.

Moskau, 11. Mai.

Anläßlich der Maifeier in Chabarowski hat der Oberbefehlshaber der Besonderen Roten Armee im Fernen Osten, Blücher, eine bemerkenswerte Rede gehalten. Er wandte sich dabei vor allem an die neuvereidigten Rekruten und die Vertreter der Grenztruppen und erklärte, unter den gegenwärtigen Verhältnissen dürfe die Rote Armee keinen Augenblick die Notwendigkeit einer Stärkung ihrer Kriegsbereitschaft und Wachsamkeit vergessen. Die eiserne Faust des roten Heeres würde auf denjenigen niedersausen, der es wagen sollte, auch nur einen Fußbreit russischen Bodens zu betreten. Im Namen der Besonderen Armee, die Gewehr bei Fuß stehe, erkläre er, daß das Sowjetheer die geschichtliche Aufgabe der Verteidigung der proletarischen Diktatur unter allen Umständen lösen würde. Erhöhte Wachsamkeit an den Grenzen im Fernen Osten sei heute notwendiger denn je. Anschließend fand eine große Parade statt, an der Infanterie, Kavallerie, Maschinengewehrabteilungen, Artillerie, Tanks und Kriegsflugzeuge teilnahmen. Die Sowjetpresse schreibt dazu, der Feind würde „mit den letzten Errungenschaften der Kriegstechnik" geschlagen werden.

Kleine Nachrichten.

Kultusminister Rust hat angeordnet, daß von der Bewilligung von Bedürfniszuschüssen an Synagogengemeinden zur Besoldung sowie Ruhestands- und Hinterbliebenenversorgung der Rabbiner für die Rechnungsjahre 1932 und 1933 abgesehen wird.

Eine neue Verordnung der Reichsregierung zur Entlastung der Sondergerichte besagt im wesentlichen, daß die Anklagebehörde, wenn die alsbaldige Aburteilung der Tat für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung oder für die Staatssicherheit von minderer Bedeutung oder der Täter ein Jugendlicher ist, die Untersuchung an die Staatsanwaltschaft zur Behandlung im ordentlichen Verfahren abgeben kann.

Der Vortragende Legationsrat Dr. Heide vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ist zum Honorarprofessor an der Fakultät für allgemeine Wissenschaften der Technischen Hochschule in Berlin ernannt worden. Dr. Heides Spezialgebiet ist Zeitungswissenschaft.

Das deutsche Linienschiff Hessen ist zu einem viertägigen Besuch in Reval, der Hauptstadt Estlands, eingetroffen.

Wie Reuter aus Lima meldet, haben Peru und Columbien der Eröffnung von Verhandlungen über eine friedliche Beilegung des Konfliktes um den Besitz der Stadt Leticia zugestimmt.

★

Wegen Spionage erschossen.

:: **Rom**, 11. Mai. Das Sondergericht zum Schutze des Staates verhängte die Todesstrafe wegen Spionage gegen den Marinefourier Ugo Ra-

Die Tragödie eines Majors.

Der frühere Leiter der Druckerei beim Heereswaffenamt vor Gericht.

:: **Berlin**, 11. Mai.

Major a. D. Kurt Schmidt ist als Lehrerssohn 1883 in Stargard geboren. 1902 Abitur. Fahnenjunker im Feldartillerieregiment Nr. 64, Kommandos an technische Institute. Zur Artillerieprüfungskommission und zur Schießschule. Zur Reitschule. Der Krieg sieht ihn als Batterieführer an der Maas, in der Campagne; 1915 verliert er eines Auges Licht durch einen Granatsplitter. Im Sommer 1919 nimmt der wieder bei der A. P. K. beschäftigte nunmehrige Major Schmidt den Abschied. Als Zivilangestellter übernimmt er die Druckerei beim APK. Die er schon sechs Monate als aktiver Offizier geleitet hatte. Der Major a. D. Schmidt machte einen kaufmännischen Kursus durch. Und führte dann die (infolge des Versailler Vertrages) von der APK als Nebendienststelle der „Inspektion für Waffen und Gerät" angegliederte, später (auf Anordnung der Interalliierten Militärkommission) dem Heereswaffenamt des Reichswehrministeriums zugerechnete Abteilung unter höchster Anerkennung seiner Vorgesetzten bis zum 1. Februar 1931, dem Tage seiner Amtsenthebung. Vom 16. April 1931 bis zum 16. Dezember 1931 saß, seit dem 9. April 1933 sitzt der Major a. D. in Haft. Verfehlungen vielerlei Art werden dem angeklagten Major zur Last gelegt. Er hat vom 1. Januar 1923 bis Ende 1928 seine Hauptmannspension kassiert und quittiert, obwohl er als Angestellter einer Reichsbehörde kein Anrecht auf diese Bezüge hatte. Nach dem Gesetz ruhen Pensionsbezüge, solange der Pensionsberechtigte eine Besoldung aus staatlichen oder aus städtischen Mitteln erhält. Da der Major außerdem alljährlich im März unter Beidruckung des amtlichen Stempels seiner eigenen Reichsbehörde (!) pflichtmäßig versicherte, daß er keinerlei Bezüge aus öffentlichen Mitteln hätte, hat er mit der Abgabe dieser Erklärungen wissentlich falsche, auf Betrug berechnete Angaben gemacht. Major a. D. Schmidt war — infolge seiner eigenartigen Stellung als einziger sogenannter Drucksachverständiger des Reichswehrministeriums —

in einer Person Besteller der benötigten Materialien und Abnahmekommissar dazu, weiter Prüfer der eingereichten Rechnungen und Zahlungsanweiser.

Zahlungsanweiser für die von ihm geprüften Rechnungen der von ihm bestellten Ware dazu. Insofern war nur der Rechnungshof des Deutschen Reiches seine Kontrollbehörde. Weiter hatte entgegen jeder amtlichen Gepflogenheit der Reichsdruckereibetrieb des Majors a. D. Schmidt eine Barkasse. Er druckte nämlich auch Sachen, die streng genommen, nicht zu den Aufgaben der Druckerei und Typendruckerei, der Lichtpausen- und Photosvervielfältigungseinrichtungen des Reichswehrministeriums gehörten. Und für solche Arbeiten nahm man in bar einen Unkostenzuschlag von 100 % herein. Diese Bareinnahmen paßten schwer in die offizielle Buchführung und lagen darum eigentlich dem Zugriff Unredlicher frei. Weiter überließ man höheren Orts der sachverständigen Stelle die Auftragsvermittlung von Druckvorhaben, denen der amtliche Druckereibetrieb nicht gerecht werden konnte, an private Firmen.

Major a. D. Schmidt im Bunde mit seinem vorbestraften mitangeklagten Georg Stock, zur Blütezeit Schmidtschen Großverdienens „der Hoflieferant des Heereswaffenamtes" geheißen — hatte also Nebeneinnahmemöglichkeiten dreierlei Art. Er bezog Provisionen, auch Rabatt genannt, beim Einkauf. Er verdiente an der Druckauftragserteilung an Privatfirmen.

Er plünderte die Bareingänge aus den Nebenaufträgen oder aus der Verwertung abgeschriebener Maschinen. Er „verdiente" in Zehntausenden. Wo hat der Major a. D. das verschobene Geld gelassen?

Nach dem übereinstimmenden Zeugnis seiner ehemaligen Vorgesetzten war er ein Offizier von vorbildlicher Tapferkeit im Felde, ein ausgezeichneter Artilleriespezialist, ein gerader Charakter, gewandt, zuverlässig, unverdrossen. Neben den zum Schaden des Reiches veruntreuten Summen auch die 2720 RM., die er der kameradschaftlichen Vereinigung ehemaliger Offiziere des früheren APK und die 3 Mille, die er der Frau B. unterschlagen hat. Neben übermäßigem Aufwand — Villa mit Heimkino, Motorboot, Auto, Klubmitgliedschaften, Reisewut usw. — sollen auch die aus Beteiligung an einer Likörfabrik und am Patentfinanzierungen resultierenden Verpflichtungen den Major zu seinen Veruntreuungen verleitet haben. Es scheint ihm und seiner großsprecherischen Frau ein Monatseinkommen von mehr als 1300 RM. (höchste Stufe Angestelltengehalts und gesetzliche Pension), das ihnen rechtlich vielleicht zugestanden hätte nicht genügt zu haben.

Der Anklagevertreter beantragte gegen Schmidt eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren. Zur Begründung seines Antrages führte der Staatsanwalt aus, daß der Angeklagte als Leiter der Druckereiabteilung ein außerordentliches Vertrauen genoß, das sich vor allem auf seine Vergangenheit und seine Zeugnisse gründete. Eine Kontrolle war fast unmöglich, da Schmidt kein Beamter war und den

ihm vorgesetzten Offizieren die Spezialkenntnisse, über die Schmidt verfügte, mangelten.

Das ihm entgegengebrachte Vertrauen habe der Angeklagte schwer mißbraucht. Nach eingehender Ueberprüfung des in der Beweisaufnahme zutage getretenen Sachverhalts hielt der Staatsanwalt den Angeklagten im Sinne der Anklage für überführt, die auf Betrug, Untreue, Unterschlagung und Meineid lautete. Bezüglich der Meineidsklage hielt der Staatsanwalt dem Angeklagten den Milderungsparagraphen zugute, da er sich durch Abgabe eines wahrheitsgemäßen eidlichen Zeugnisses strafbarer Handlungen hätte bezichtigen müssen. Schmidt wurde wegen Meineids in einem Fall, wegen Betruges in sieben Fällen und wegen fortgesetzter Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung in drei Fällen zu insgesamt vier Jahren Gefängnis unter Anrechnung der neunmonatigen Untersuchungshaft verurteilt. In der Urteilsbegründung sagte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor M. Schneider u. a.: Wir haben das Urteil gesprochen in einem Falle, in dem sich ein Mann vor Gericht wegen einer Fülle schwerster Verbrechen und Vergehen zu verantworten hatte, der die Ehre gehabt hat, im Friedenn und im Kriege den Rock seines Königs zu tragen, der, während er im Heere stand, nach dem Urteil aller Vorgesetzten das denkbar Beste geleistet hat, der sich ganz besonders im Kriege auszeichnete und für sein Vaterland ein Auge verloren hat.

Es ist eine erschütternde Tragik, daß ein solcher Mensch hier in der Anklagebank vor einem Gericht wegen derartiger Vergehen und Verbrechen stehen muß.

Man sieht, wie ein Mensch sich in der strengen Zucht des alten Heeres auf das Glänzendste bewähren kann, und in dem Moment, wo ihm die Zucht fehlt, seinen wirklichen inneren Trieben folgt und sich in die Gemeinschaft von Verbrechern begibt. In schmählichster Weise hat der Angeklagte das ihm dargebrachte Vertrauen in seiner Stellung beim Waffenamt mißbraucht.

Sofortige Amtsenthebung v. Hippels.

tu **Berlin**, 12. Mai.

Der preußische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Dr. Hugenberg, hat die vorläufige Amtsenthebung des Generallandschaftsdirektors von Hippel-Königsberg verfügt, nachdem die Strafkammer in Königsberg die Haftbeschwerde Hippels verworfen hat.

Sozialdemokratische Generalstreikparole in Danzig.

WTB **Danzig**, 13. Mai.

Wegen der Besetzung des Gewerkschaftshauses durch SA, die im Sinne der Gleichschaltung mit dem Reich erfolgte, hat die Sozialdemokratische Partei die Generalstreikparole ausgegeben. Die Schriftsetzer der „Danziger Neuesten Nachrichten" und der „Danziger Allgemeinen Zeitung" sind in den Streik getreten, während die sozialdemokratische „Volksstimme" und die „Danziger Landeszeitung" erscheinen werden. In den übrigen Betrieben wurde, soweit sich bisher übersehen läßt, der Streikparole zum größten Teil nicht nachgekommen.

Uniformverbot für In- und Ausländer in der Schweiz.

tu **Basel**, 12. Mai.

Der schweizerische Bundesrat hat am Freitagmittag eine Verordnung erlassen, durch die nicht nur für Ausländer, sondern auch für schweizerische Staatsangehörige das Tragen von in- und ausländischen Parteiuniformen, Uniformteilen, Armbinden oder anderen auffallenden Abzeichen, die den Träger als Mitglied einer politischen Organisation kennzeichnen, verboten wird.

Die alte SPD-Fraktion des Augsburger Stadtrates verhaftet.

w **Augsburg**, 12. Mai.

In Augsburg wurde in der Nacht zum Freitag eine neue Schutzhaftaktion durchgeführt. Die Verhaftung erfolgte, weil bekannt wurde, daß der Kassenwart der SPD-Fraktion, Schuster, ein von der SPD-Fraktion bei der städtischen Sparkasse unterhaltenes Bankkonto von über 9500 Reichsmark abgehoben hatte. Schuster gab bei seiner Vernehmung an, daß er die Beträge an seinen Genossen, den Führer der früheren SPD-Stadtratsfraktion, Wernthaler, abgeliefert habe. Da man annimmt, daß es sich um unrechtmäßig angeeignete Arbeiterspargroschen aus Gewerkschaftskassen handelt, wurde die sofortige Verhaftung des Fraktionsführers der SPD-Stadtratsfraktion, des früheren Reichstagsabgeordneten Simon, und einiger SPD-Stadträte veranlaßt.

Festnahme des sozialdemokratischen Parteivorstandes in Bremen.

w **Bremen**, 12. Mai.

Die Polizeidirektion teilt mit: Am Freitag erfolgte in Bremen die Festnahme des Parteivorstandes der SPD, bestehend aus dem früheren Senator Kaisen als dem Vorsitzenden der Partei, sowie aus den Vorstandsmitgliedern Ethe, Mester und Böhm. Veranlassung zu dieser Maßnahme gab ein von dem Vorstand der SPD an die frühere Anhängerschaft der Partei herausgegebenes Flugblatt, das sich mit behördlichen Maßnahmenn befaßt und in dem u. a. folgender Satz enthalten ist: Wir wissen, daß mit der Zeit eine neue Organisation zur Führung des Kampfes der Ausgebeuteten, Unterdrückten und Entrechteten wieder erstehen wird. Ein Strafverfahren gegen die Vorstandsmitglieder als verantwortliche Herausgeber dieses Flugblattes ist eingeleitet.

Wer gesund bleiben will — trinkt Kathreiner zum Frühstück!

Fahrpreisermäßigung für hilfsbedürftige Kranke.

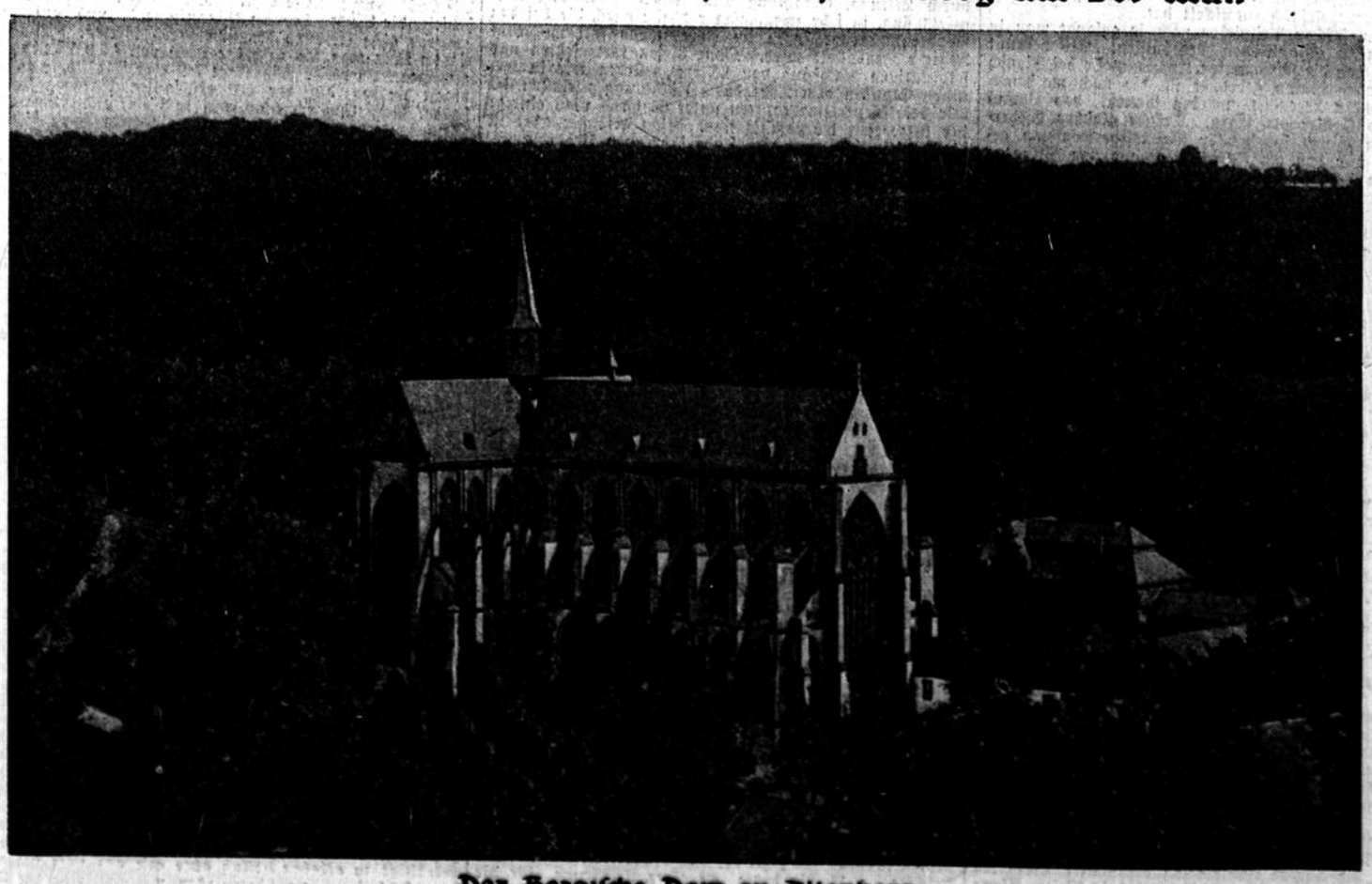
Die Reichsbahn gewährt 50 Prozent Nachlaß.

Nach Mitteilung von zuständiger Stelle hat die Reichsbahn „mittellosen Kranken", um ihnen das Aufsuchen auswärtiger Krankenanstalten, Kliniken usw. sowie öffentlicher Kurorte und Heilbäder zu erleichtern, eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent zugestanden. Die zuständige Tarifkommission der deutschen Eisenbahnverwaltungen hat nunmehr beschlossen, den Begriff der Mittellosigkeit enger zu ziehen, und ihn durch den Begriff der Hilfsbedürftigkeit im fürsorglichen Sinne zu ersetzen. Danach ist hilfsbedürftig, wer den notwendigen Lebensbedarf für sich und seine unterhaltungsberechtigten Angehörigen nicht oder nicht ausreichend aus eigenen Kräften und Mitteln beschaffen kann und ihn auch nicht von anderer Seite, insbesondere von Angehörigen, erhält. Nach dem Beschluß der ständigen Tarifkommission wird künftig die Fahrpreisermäßigung auch beim Besuch von Kurorten nur noch solchen Personen gewährt werden, denen der Bezirksfürsorgeverband allein oder zusammen mit Verbänden der freien Wohlfahrtspflege einen Zuschuß von mindestens einem Viertel der gesamten Kurkosten gewährt. Die Fürsorge der Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung ist dabei wie bisher von der Vergünstigung ausgeschlossen.

Denkt an die „Stiftung für Opfer der Arbeit"

Einzahlungen an Reichskredit-Gesellschaft A. G., Berlin W. 8, Behrenstr. 21/22, sowie auf deren Reichsbankgirokonto und deren Postscheckkonto Berlin 120 unter Angabe der Kontobezeichnung „Stiftung für Opfer der Arbeit".

Zum 800 Jahresjubiläum der Abtei Altenberg am 28. Mai.



Der Bergische Dom zu Altenberg.

„Dann ist er tot!"

Zum Knabenmord in Gelsenkirchen.

× Gelsenkirchen, 12. Mai.

Der Polizeibericht meldet: Wiederum hat sich in Gelsenkirchen ein abscheuliches Verbrechen ereignet, dem ein hoffnungsvoller Knabe im Alter von 6 Jahren zum Opfer gefallen ist. Am Mittwoch abend wurde, wie schon kurz gemeldet, der 6 Jahre alte August Barczik aus Gelsenkirchen, Wiehagen Nr. 6 wohnhaft, bei der Kriminalpolizei als vermißt gemeldet. Die Kriminalpolizei hat sofort Ermittlungen nach dem Verbleib des Jungen angestellt. Der Kleine, der unter dem Namen Heinerle bekannt ist, war seit Dienstag um 17 Uhr verschwunden. Da er sich meist bei der Großmutter im Wiehagen aufhielt, nahmen seine in der Rotthauserstraße wohnenden Eltern an, daß der Junge bei der Großmutter sei, während diese ihn bei seinen Eltern wähnte. Erst am Mittwoch, als die Großmutter zu den Eltern kam, mußte man feststellen, daß der Junge verschwunden war. Da es sich um einen sehr aufgeweckten Knaben handelt, rief der Vater unter dem Eindruck der Nachricht sofort aus: „Dann ist er tot". Man nahm sofort ein Verbrechen an, weil der aufgeweckte Junge sehr brav war und sicher nicht aus eigenem Willen über Nacht ausgeblieben wäre. Die Tante des Knaben, ein noch junges Mädchen, bekundete, daß sie den Vermißten am Dienstag abend zwischen 17 und 18 Uhr gesehen habe. Er hätte bei dem 16jährigen Schmiedelehrling Konrad Juhnke, Wiehagen Nr. 67 wohnhaft, auf dem Fahrrad gesessen. Juhnke sei auf der Wiehagenstraße mit dem Kleinen in Richtung Rotthausen davon gefahren. Die Tante des Jungen machte so bestimmte Angaben, beschrieb das Fahrrad und die Kleidung des Juhnke so genau, daß ein Irrtum ausgeschlossen erscheint. Juhnke aber, der unter dem Verdacht des Verbrechens festgenommen worden ist, bestreitet energisch, den Jungen auf dem Fahrrad gehabt zu haben und von seinem Verbleib etwas zu wissen.

Am Donnerstag vormittag hat die Mordkommission und die Zentralmordkommission Ruhrgebiet eine planmäßige Suchaktion nach dem Vermißten unter Benutzung eines Polizeihundes aufgenommen, die aber ergebnislos verlief. Am gleichen Tage gegen 10 Uhr wurde Heinerle unter der Eisenbahnunterführung am Ahbach tot aufgefunden. Zwei Männer, die in der Nähe Grundstücke haben, verfolgten eine Ratte und kletterten zu diesem Zweck unter die auf der einen Seite durch ein Gitter abgeschlossene Eisenbahnunterführung der Köln-Mindener Bahnstrecke. In der Mitte des Tunnels sahen sie einen Jungen liegen. Zunächst nahmen die beiden an, daß der Junge schlafen würde. Sie bewarfen ihn mit Sand. Der Junge aber rührte sich nicht und nun sahen die beiden, daß er tot war. Die sofort benachrichtigte Mordkommission und Zentralmordkommission begab sich zum Tatort. Dort wurde der kleine Barczik mit einer schweren Schädelverletzung erdrosselt aufgefunden. Um seinen Hals befand sich eine Kordel nach Art einer Wäscheleine. Die Obduktion der Leiche hat ergeben, daß die Schädelverletzung nicht tödlich gewirkt hat und daß der Tod infolge Erdrosselung eingetreten ist.

Der unter Mordverdacht festgenommene Juhnke bestreitet mit aller Entschiedenheit, die Tat ausgeführt zu haben und bemerkt mit großer Ruhe: „Und wenn Ihr mich 10 Jahre einsperrt, gestehe ich es nicht" Die Mordkommission arbeitet ununterbrochen weiter an der Aufklärung des grauenvollen Mordes. Obschon der Verdacht gegen Juhnke sehr stark ist, werden doch noch andere Spuren verfolgt.



Feierliche Verbrennung undeutscher Bücher.

Die vom Kampfausschuß „Wider den undeutschen Geist" der Deutschen Studentenschaft zusammen mit dem Zentralen Ausschuß beim Berliner Magistrat eingeleitete Aktion gegen alles undeutsche Schrifttum fand ihren Höhepunkt durch die öffentliche Verbrennung der eingesammelten Bücher und Schriften auf dem Opernplatz. Dr. Goebbels hielt bei dem Verbrennungsakt eine Rede über die symbolische Bedeutung dieses Vorgangs.

Technik des Organismus.

Die seit den letzten Jahren in der Oeffentlichkeit immer lebhafter werdenden Auseinandersetzungen über Wert und Unwert, über Segen und Unsegen des technischen Fortschrittes haben mit einer gewissen Zwangsläufigkeit in den Reihen der Ingenieure selbst zu einer kritischeren Einstellung gegenüber den Triebkräften und Zielen des eigenen Schaffens geführt. Der Wunsch ist unverkennbar, losgelöst von wirtschaftlichen Erwägungen die Welt der Technik auch unter biologischen Gesichtspunkten zu betrachten und in die großen Zusammenhänge natürlichen Geschehens eingegliedert zu sehen. So ist es wenig verwunderlich, wenn wir heute an vielen Stellen der Neigung begegnen, im Wirken tierischer und pflanzlicher Organismen Vorbilder für die verschiedensten technischen Erfindungen und Konstruktionen aufzuspüren und in ihnen die Bestätigung zu erblicken, daß das vom Menschen mit gleichen oder ähnlichen Mitteln Geschaffene sich im wahrsten Sinne organisch und gleichsam naturgesetzlich entwickelt hat.

Geht man solchen Beispielen nach, so gelangt man in der Tat oft zu erstaunlichen Ergebnissen. Als bekannt darf gelten, daß die schwammige Knochenmasse bei Mensch und Tier nach Linien geordnet ist, die nach mathematischen Formeln berechnet werden können, das Baumstämme und Gräser als sogen. „Träger gleichen Widerstandes" im Sinne sparsamster Baustoffverwendung gebildet sind und daß die Festigkeitsorgane von Pflanzen und Tieren sich in bestimmten Grenzen selbsttätig auf neu auftretende statische Beanspruchungen einstellen. Die Ruderfüße der Schwimmvögel, die Watbeine der Sumpfvögel, der Kletterfuß des Spechtes u. a. sind vollendete Anpassungen an die jeweilige Lebensweise. Das Gleiche bemerken wir bei der Biene, die am Bein eine Bürste zum Abstreifen des Blütenstaubes und ein Körbchen zum Heimtragen der Beute besitzt.

Von jeher hat das Fliegen, zu dem mehr als 60 Proz. aller Tiere fähig sind, den Neid der Menschen erregt und sie zur Nachahmung dieses idealen Fortbewegungsmittels angespornt, ohne daß es bisher gelungen wäre, ähnliche Rekordleistungen mit einem entsprechend geringen Energieaufwand zu vollbringen. Wie Prof. Dr. Leon Graz, in einer vom Oesterreichischen Verein deutscher Ingenieure veranstalteten Vortragsreihe „Biologie und Technik" berichtete, legt der amerikanische Goldregenpfeifer in 12 Stunden eine Strecke von 3500 km ohne Zwischenlandung zurück, wobei seine Kräfteökonomie nicht weniger erstaunlich ist als sein Orientierungsvermögen. Die Robben, gewisse Schildkröten und viele Seevögel suchen immer wieder bestimmte einsame Ozeaninseln oder Küstengebiete zur Fortpflanzung auf. Wie sie diese mit unbedingter Sicherheit finden, ist uns ein Rätsel und mit „Instinkt" noch keineswegs ausreichend geklärt.

Ganz besonders zweckmäßig ist die „Beleuchtungsfrage" bei verschiedenen Lebewesen geregelt. Das Leuchten der Tiere beruht auf der mit Luminiszenz bezeichneten Aussendung kalten Lichtes, das ohne Wärmeerzeugung unmittelbar aus chemischer Energie entsteht. In vielen Fällen können die Tiere ihr Licht nach eigenem Willen ein- oder ausschalten. Durch Vorsetzen verschiedenartiger Linsen sind einzelne Tiefseefische sogar in der Lage, das gleiche Leuchtorgan abwechselnd in blauem, gelbem oder rotem Licht erstrahlen zu lassen. Daß andererseits auch die Tarnung in der Tierwelt nicht unbekannt ist, wissen wir z. B. vom Tintenfisch, der sich im Gefahrzustande durch Entleerung seines Tintenbeutels der Sicht seiner Gegner in einer dunklen Wolke entzieht. Auch das Mimikry, die äußere Angleichung bestimmter Tierarten an ihre Umgebung, wird verschiedentlich in diesem Sinne gedeutet. Sogar die Elektrizität als Abwehrwaffe ist bei den Fischen nichts Unbekanntes; beispielsweise bringt es der Zitteraal zu nicht unbeträchtlichen elektromotorischen Kräften, wobei eine Spannung von rund 400 Volt auftreten kann.

Nicht weniger wunderbar aber ist die technische Anlage bei uns Menschen durchgebildet. Wenn heute im Hinblick auf die weitgehende Mechanisierung der Arbeitsvorgänge in Industriebetrieben oft geäußert wird, daß der Mensch unter ihrem Einfluß zur Maschine werde, so darf ohne Uebertreibung gesagt werden, daß er dies schon längst vor Bestehen der von ihm geschaffenen technischen Einrichtungen gewesen ist und immer bleiben wird, weil er mit seinem Organismus selbst ein technisches Wunderwerk von hoher Präzision darstellt. Dies wußte kürzlich Prof. Dr. Leschke in einem Vortrag vor dem Verein deutscher Ingenieure äußerst eindrucksvoll zu belegen. Betrachten wir zunächst die Wärmewirtschaft unseres Körpers, so stellen wir fest, daß die Aufrechterhaltung der Temperatur und der Ersatz des Wärmeverlustes, dem wir ständig durch Leitung, Strahlung und Wasserverdunstung ausgesetzt sind, in sehr zweckmäßiger Weise durch die bei den Verbrennungsvorgängen im Organismus frei werdende Wärme ermöglicht wird. Ohne diesen fortgesetzten und selbsttätigen Nachschub von Wärme würden wir in wenigen Stunden dem Tode durch Abkühlung verfallen, da wir bei Körpertemperaturen unter 22 Grad nicht einmal für kurze Zeit lebensfähig sind. Nicht geringer aber ist die Möglichkeit einer zum Tode führenden Ueberhitzung, die dann vorliegen würde, wenn die Körpertemperatur 44 Grad übersteigen könnte. Ein solcher Fall wäre bei starker mechanischer Arbeit in sehr warmer Umgebung denkbar, wenn wir uns nicht automatisch durch verstärkte Wärmeabgabe und Schweißabsonderung davor schützen würden. Den Regulator für diese unbedingt lebenswichtigen Ausgleichsfunktionen haben wir im Zwischenhirn zu suchen. Durch nervöse Impulse steuert er die Verbrennungsvorgänge, vermehrt oder vermindert die Wärmeabgabe durch die Haut und fördert oder beschränkt die Wasserverdunstung durch die Schweißdrüsen.

Die Herrschaft des vegetativen Nervensystems untersteht auch die Blutkreislauf. Jeder Herzschlag fördert in der Ruhe etwa 70 ccm Blut, minütlich ergibt das 5 l und am Tage 5 t. Schon bei mäßiger Anstrengung erhöhen sich diese Mengen auf das vier- und fünffache, zugleich erhöht sich ihre Umlaufgeschwindigkeit, die im Ruhezustand rund 15 cm je Sekunde beträgt, auf ein Mehrfaches. Diese starken Veränderungen im Blutumlauf, die eine wunderbare Anpassung an die jeweiligen Bedürfnisse des Körpers erlauben, sind möglich, weil gewisse Blutvorräte in Reservoirs aufgespeichert sind und nur nach Bedarf in den Kreislauf ausgeschüttet werden. Hand in Hand damit geht eine Erweiterung des Stromnetzes. Der dänische Physiologe Krogh fand im ruhenden Muskel je qmm nur 5 geöffnete bluthaltige Kapillaren, hingegen im gleichen arbeitenden Muskel bis zu 195. Auf den Blutkreislauf genauestens abgestimmt ist die Atmung, die auf den einfachsten mechanischen Grundsätzen der Gasdiffusion beruht. Wenn ein Organ mehr Sauerstoff braucht und entsprechend mehr Kohlensäure erzeugt, so erhöht sich zugleich mit der durchströmenden Blutmenge die Lungenventilation durch den Reiz der Kohlensäure auf das Atemzentrum im Hirnstamm. Die Kohlensäure vermag also das Atemzentrum zu erregen, wobei auch hier wieder eine nervöse Steuerung, nicht ein rein mechanischer Vorgang wirksam wird.

Ueberhaupt gibt es eine ganze Reihe körperlicher Funktionen, die wir physikalisch oder chemisch allein nicht deuten können. So fehlt es, nach den Mitteilungen Prof. Leschkes, z. B. bis heute an einer Erklärung für die Fähigkeit der Niere, aus der Blutflüssigkeit mit ihrem Gehalt von 8 Proz. Eiweiß, 0,6 Proz. Kochsalz, 0,1 Proz. Zucker und 0,05 Proz. Harnstoff einen Urin bilden, der frei von Eiweiß und Zucker ist, dagegen die zwei- bis fünffache Konzentration an Kochsalz und die vierzig- bis achtzigfache Konzentration an Harnstoff enthält. Ebenso wenig ist es bisher gelungen, zur klaren Erkenntnis der Vorgänge vorzudringen, die unseren Muskelapparat zu seinen erstaunlichen Kraftleistungen und seinem hohen Wirkungsgrad von rund 30 Proz. befähigen.

Wie man an manchem Beispiel erkennt, ist dem Wirken im lebenden Organismus mit einer rein mechanischen Betrachtungsweise nicht beizukommen. Es kann dies auch keineswegs erstrebenswert sein, solange wir von der Einheit körperlichen und seelischen Geschehens durchdrungen sind. Immerhin zeigt gerade die Naturbetrachtung, daß ein starker Trieb nach Technik alle Lebewesen beherrscht. Er ist der sichtbare Ausdruck des Lebenswillens und eine Bestätigung dafür, daß ein Leben ohne Technik nicht denkbar ist. Die vielen unerreichten Vorbilder in der belebten Natur geben uns zugleich die Gewißheit, daß der schaffende Geist des Menschen noch auf Jahrzehnte und Jahrhunderte hinaus gewaltige Aufgaben vorfindet.

W. L.

Gold in der Kehle.

Von Kurt Miethke.

Otto betrat eine Telefonzelle in der Nähe des Bahnhofs Zoo in Berlin, stellte die gewünschte Nummer automatisch ein und war nicht wenig überrascht, als er statt der erwarteten Baßstimme seines Freundes Theo eine außerordentlich angenehm klingende Frauenstimme zu hören bekam.

„Hier ist Otto," sagte er, „ist Theo nicht zu Hause?"

„Welcher Theo?" fragte die Frauenstimme.

„Na, Theo Kuhn."

„Ich kenne keinen Theo Kuhn."

„Oh, dann habe ich wohl eine falsche Nummer eingestellt, gnädige Frau. Das tut mir leid. Oder nein — sagen wir lieber — das freut mich."

„Das freut Sie?"

„Ja. Und soll ich Ihnen auch sagen, warum? Weil Sie eine ganz bezaubernde Frau sind."

Ein helles Lachen ertönte.

„Können Sie das durch den Draht sehen?"

„Oh ja. Mein geistiges Auge sieht Sie, gnädige Frau. Ich höre ja Ihre Stimme und meine Phantasie bildet um diese Stimme herum ein Wesen von hinreißender Schönheit. Ach, wenn man . . ."

„Wenn man was?"

„Wenn man doch die Frau, der diese Stimme gehört, einmal in natura sehen könnte . . ."

Die Frau am andern Ende des Drahtes schwieg eine kurze Weile. Dann sagte sie, noch immer ein wenig zögernd:

„Wenn Sie mir versprechen, sehr artig sein zu wollen, dann können wir uns für eine halbe Stunde treffen."

„Na, herrlich!"

„Wo?"

„Ich schlage vor, morgen früh elf Uhr im Café Weltstadt. Einverstanden?"

„Glänzend. Erkennungszeichen eine schwedische Zeitung."

„Abgemacht."

Am nächsten Vormittag um elf Uhr betrat Otto pünktlich das Café Weltstadt mit dem „Svenska Dagbladet" unter dem Arm.

Er sah sich um.

Ueberall saßen nur Herren.

Eine einzige ungeheuer dicke Dame mit drei bis vier Doppelkinnen saß in der Nähe der Tür und vor ihr auf dem Tische lag — das „Svenska Dagbladet". Otto wollte sich wie vom Schlag getroffen umdrehen und flüchten, aber die dicke Dame hatte ihn schon erspäht und rief ihn an:

„Guten Morgen, Herr Otto!"

Und wieder lauschte Otto betroffen dem unerhörten Wohlklang dieser Stimme. Er nahm bei der beleibten Dame Platz und diese meinte, während eitel Harmonie aus ihrem Munde strömte:

„Tja. Nur um ihr enttäuschtes Gesicht zu sehen, bin ich eigentlich hergekommen. Was seid Ihr Männer voreilig! Wenn Ihr einmal eine schöne Stimme hört, so meint Ihr, sie müsse aus einem schönen Munde kommen. Und wenn Ihr eine schöne Frau seht, so bildet ihr euch unbedingt ein, sie müsse auch eine schöne Seele haben . . ."

„Ich kann es nicht leugnen", meinte Otto, „daß ich Sie mir anders vorgestellt habe. Aber — Ihre Stimme klingt jetzt noch viel schöner als im Telephon. Kann ich etwas für Sie tun, gnädige Frau?"

„Sie wollen etwas für mich tun? Da bin ich aber gespannt."

„Sehen Sie, ich habe eine Nichte."

„Sehr interessant."

„Warten Sie ab. Diese Nichte hat eine Freundin."

„Das wird ja immer interessanter"

„Abwarten. Diese Freundin hat einen Bräutigam. Der Bräutigam heißt Max. Max hat Beziehungen zu Herrn Schnippe"

„Zu Herrn Schnippe?"

„Ja, der ist Rundfunklektor. Sehen Sie, und Herr Schnippe könnte Sie bei Frau Dr. Gräbner empfehlen, der künstlerischen Leitung des Rundfunks. Sehen Sie, auf diese Weise käme Ihre herrliche Stimme zur Geltung. Sie würden im Rundfunk sprechen und die Herzen Millionen Hörer würden höherschlagen bei diesem Klang . . ."

„Sie sind wirklich außerordentlich liebenswürdig, mir in dieser Weise helfen zu wollen. Wie schade, daß wir Ihren Plan nicht mehr näher besprechen können."

„Warum können wir nicht?"

„Weil ich leider gehen muß."

„Müssen Sie tatsächlich?"

„Ich muß. Meine Hörer warten auf mich."

„Welche Hörer?"

„Na, die Millionen, deren Herzen höher schlagen werden. . . Aber ich habe wirklich keine Zeit mehr. Hier ist meine Adresse, falls Sie mir einmal schreiben wollen . . ."

Die dicke Dame erhob sich, legte eine Visitenkarte auf den Tisch, drückte Otto die Hand und war mit einer Behendigkeit aus dem Café entschwunden, die man ihr nie zugetraut hätte.

Otto nahm mit einem unsäglich blöden Gesichtsausdruck die Visitenkarte auf und als er sie gelesen hatte, wurde sein Gesichtsausdruck noch viel blöder, obwohl das beinahe nicht möglich schien.

Auf der Karte stand nämlich nichts anderes gedruckt als:

„Dr. Alice Gräbner. Künstlerische Leiterin am Rundfunk."

Ein neuer Turmbau zu Babel?

Vor einigen Tagen wußten französische Blätter zu berichten, daß für die Pariser Weltausstellung von 1937 der Bau eines 700 m hohen Turmes geplant sei — eines Turmes also, der den knapp 300 m hohen Eiffelturm glatt in den Schatten stellen würde. Die Zeit drängt, und die Weltausstellung rückt langsam näher. Ueber den neuen Turmbau im Seinebabel werden jetzt nähere Angaben gemacht.

Bekannte französische Ingenieure rechneten aus, daß man ohne weiteres bei aller Garantie der nötigen Sicherheit sogar einen 900 m hohen Turm emporführen könne. Die Kosten eines 700 m hohen Turmes würden sich auf etwa 10 Millionen Mark belaufen. Ein noch höherer Turm müßte aber ein Vielfaches dieser Summe verschlingen — und dafür ist augenblicklich kein Geld vorhanden. Die Amortisierung des Turmbaus liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit. Die Architekten rechnen mit der Sensationslust des Publikums. Sie weisen auch darauf hin, daß die Kosten des Eiffelturms bereits ein Jahr nach seiner Einweihung abgedeckt waren. „Lichtpunkt der Welt" soll das neue Wunder der französischen Technik heißen.

Die an dem Turmbau interessierten Eisenkonstrukteure gaben bisher folgende Einzelheiten über das Wunderwerk bekannt. Die Menschen werden auf die Plattform des Turms entweder mit einem Riesenfahrstuhl heraufbefördert werden oder über eine Spiralstraße hin. Jawohl — mit einer Steigerung von 8 Grad soll eine Straße innerhalb des Turmes über die Wolken emporgeführt werden. Die Spiralstraße soll so breit sein, daß auf der einen Straßenseite die Wagen bequem hinauffahren, und auf der anderen ohne weiteres hinunterfahren können. Mit dem Auto kann man bis zu einer Höhe von 450 Metern gelangen. In dieser Höhenlage soll eine Plattform angebracht werden, auf der 500 erstklassige Garagen Platz haben. Außerdem errichtet man in dieser Höhenlage ein Restaurant, das 2000 Personen gleichzeitig Platz bietet. Die Unterhaltung der Spiralstraße soll weniger Kosten verursachen als die Unterhaltung eines Fahrstuhls.

Eigenartige Genüsse stehen dem Besucher aber auf der obersten Plattform (also in 700 Metern Höhe) bevor. Auf dieser Plattform wird ein luxuriöses Sonnenbad eingerichtet. Das Höhensonnenbad, das eine völlig keimfreie Luft empfehlen kann, ist vor allem für lungenkranke Personen gedacht. Selbstverständlich sollen auf der Turmspitze auch meteorologische Apparate angebracht werden. Der Ruhm der Stadt Chikago, die auf ihrem Ausstellungsgelände einen Turm von 620 Metern errichten ließ, läßt eben die guten Pariser nicht schlafen.

Die beste Arbeitszeit.

Die wichtige Frage nach der besten Arbeitszeit läßt sich nicht mit einem Worte beantworten, denn für jede Arbeitsart, ja, für jeden einzelnen Menschen, ist eine andere Stunde besonders günstig. Gewohnheit, Veranlagung, Denkkraft und der allgemeine Gesundheitszustand spielen eine ebenso wichtige Rolle wie die Jahreszeit und der Einfluß der Umgebung. So kommt es, daß in jeder Epoche der Menschheit eine völlig andere Einteilung der Arbeit und mithin des ganzen Tages üblich war.

Daß die „Morgenstunde Gold im Munde" hat, und daß man frühmorgens in der Tat am frischesten ans Werk geht, ist eine alte Tatsache. Während der heißen Jahreszeit sollte man seine Beschäftigungen in die allerersten Tagesstunden verlegen. Besonders Hausarbeiten, die warm machen, wie Wäschewaschen oder Plätten, können während des Sommers nicht früh genug erledigt werden. Im Winter hingegen gehört der frühe Morgen zu den unangenehmsten Stunden des ganzen Tages. Viele Menschen sind unlustig und müde und zu keiner Arbeit fähig. Auch kleine, besonders zarte und schwächliche Kinder können wegen des zu frühen Schulbeginns nicht richtig ausschlafen. Es gehört viel Gesundheit und Kraft dazu, sich, solange es noch nicht Tag ist, frohgelaunt und gekräftigt zu erheben. Muß aber erst das noch vorhandene Schlafbedürfnis überwunden werden, so ist der Tagesbeginn eigentlich eine wenig erfreuliche Zeit. Die beste Arbeitszeit ist die nach dem Frühstück. Der Körper ist frisch, der Geist noch nicht übermüdet. Daher werden Prüfungen und schriftliche Arbeiten in der Schule stets in den ersten Schulstunden erledigt. Schularbeiten dürfen niemals auf den späten Abend verlegt werden. Der frühe Nachmittag hierbei ist die gegebene Zeit.

Es gibt viele geistige Arbeiter, die ihre besten Leistungen am späten Abend, ja nicht selten des Nachts vollbringen.

Aehnlich verhält es sich mit dem körperlichen Arbeiter, der für seine geistigen Verrichtungen, Lektüre, Briefschreiben und sonstigen schriftlichen Erledigungen am liebsten die Tagesstunden nach der eigentlichen Arbeit wählt. Für Geselligkeit und wichtige Aussprachen eignet sich ebenfalls das Tagesende am besten. Es ist die Feierstunde, in der keine wichtige Arbeit mehr ihrer Erledigung harrt, und wo man sich nach des Tages Mühe auf die eigensten und persönlichsten Dinge einstellen darf. Das Tagesende ist für den wahren Lebenskünstler der Sonntag im Kleinen. Ausruhen und freies Tun und Schalten mit der Zeit bilden die Hauptsache.

In früheren Zeiten richteten sich die Menschen ausschließlich nach der Natur. Beim ersten Morgengrauen begann der Tag, beim Niedergang der Sonne war er beendet. Im Mittelalter war es üblich, um zehn, höchstens elf Uhr vormittags zu Mittag zu essen, um ein Uhr gab es eine Vesper, zwischen vier und fünf Uhr nachmittags das Nachtessen. Die Schule begann damals im Sommer um sechs, im Winter um sieben Uhr morgens. Konferenzen und Ratssitzungen fanden in der Zeit von acht bis elf Uhr vormittags statt. Im Winter war jede Stadt um sechs Uhr nachmittags still und tot. Die Geschäfte und Händler arbeiteten nur, solange die Sonne schien, die Marktwagen verkehrten ebenfalls nur bei Tageslicht. Wer um sieben Uhr morgens noch in den Federn lag, galt bereits als „Langschläfer".

Die moderne Technik und Zivilisation schuf hierin gründlichen Wandel. Ob es aber gesundheitszuträglich ist, wenn man um und nach Mitternacht noch Menschen dem Tanz und der Geselligkeit fröhnen sieht, steht auf einem andern Blatt. Und die vielen erleuchteten Fenster, die der aufmerksame Beobachter spät nachts in jeder Straße erblicken kann, sind ebenfalls ein Beweis, daß die heutigen Menschen nicht immer zur richtigen Zeit arbeiten, ruhen und rasten. Die Kunst, seinen Tag vernünftig einzuteilen, hängt mit der Erhaltung der Gesundheit aufs engste zusammen.

Stefanie Rodof.

Humor.

Die gefährliche Harke.

Ein Bulgar harkte auf seiner Wiese Heu ein. Da sah er plötzlich einen Hasen. Gleichsam, als ob er den Hasen schießen wollte, erhob er den Rechen und legte ihn an.

Ein Förster, der das Tun des Mannes beobachtet hatte, nahm flugs seine Flinte an die Backe und schoß den Hasen.

Vor Schreck fiel der Bulgar, der den Jäger nicht gesehen, samt seiner Harke zu Boden. Da trat der Jäger aus dem Gebüsch und schrie:

„Weißt du nicht, daß dir das Jagen verboten ist?"

Der Bulgar rang verzweifelt die Hände:

„O Herr, verzeihet mir, es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich einen Hasen geschossen habe, und ich wußte wirklich nicht, daß eine Harke losgehen kann."

Quitt.

„Ottokar, komm her! — Etwas näher, ja!"

Der Vater ergriff seinen Filius am Gripps und schwang den Rohrstock.

„Hast du mir nicht versprochen artig zu sein? Antwort!"

„Ja Papa!" heulte Ottokar.

„Habe ich dir nicht für den anderen Fall Dresche versprochen? Antwort!"

„Ja Papa!"

„Also gibt es jetzt was aus der Armenkasse, weil du dein Versprechen nicht gehalten hast!"

„Och Papa — dann brauchst du doch auch deins nicht zu halten."

Beilage

MUTTE

VON HENRIET

Seit einigen Ja
eingebürgert und ist
heit geworden. Die
den Sinn dieses Tag
mühen, ihrer Mutter
zu machen, so werden
säumen, ihrer zu geb
verstehen. Er soll n
Schenken und Besch
solchen Festen anhaf
Gewöhnung und, sch
den lassen. Damit i
sie brauchen, ist, daß
Liebe und oft unter
Tage die Verbindung
wenn sie selber auch
wieder als Kind füh
eigentliche Heimat
kann ihnen oft im O
deshalb sollten die F
zerrissen werden. W
haben sollte, ist der
Mutter aufzusuchen u
Gewesenes zu machen
hiermit eine Fehlbitt
ist eine Mutter, zu v

Leben und Daseins
Entfremdung herbei,
die Zeit, für die Mut
Das ist falsch, denn so
mit seiner Mutter hi
verbringt. Glücklich
Ort haben und sie auf
Sonst aber soll man
gehörig, sondern auch
verkehr mit der Mutte
ferne Sohn seiner alte
Brief machen kann, s
Mensch ist ja so genü
mender Brief füllt die
ist doch das Kind der
samen Mutter kreisen.
für ihre Kinder ist,
selber Mutter wurden,
fast alle Töchter leben
Beziehungen haben al
Töchter erleben gleiches
schicksal. Dann erst be
des Wortes „Mutter".

Fast in der ganzen
lich geworden, überall
stimmten Tage im Ja
hänglichkeit beweisen,
gegen Gefühle verkapie
halten, „sentimental"
hat, wie Mutteraugen
alter Liebe zurückkehrt,
talität" sagen, sondern
so etwas wie einen Wi
Wißt ihr noch, wie es
jetzt schwach und müde
Frau war, deren Auge
Kind nur ansah? We
Mutterschaft, — nach d
gerecht, daß sie zugleich
nämlich, sich loslösen z
Atemzüge man die ers
und Weinen man wie
lebt hat.

Mutter und Kind,
seins, schwere und doch
heit! Nicht alle Träun
des Kindes träumte, w
geht das Kind ganz an
hoffte, und trotz allem
mein Kind, wie es a
Muttertag auch nur hie
dahin zurückführt, wo n
so ist er nicht vergeblich
fügt. Der Frühling,
seinem Glanze auch ein



Mutter mit dem Kin
Gemälde von F

MUTTERTAG

VON HENRIETTE PAHLEN

Seit einigen Jahren hat sich der Muttertag bei uns eingebürgert und ist vielen schon zu einer lieben Gewohnheit geworden. Die Kinder in den Schulen werden auf den Sinn dieses Tages hingewiesen, und wenn sie sich bemühen, ihrer Mutter an diesem Tage eine kleine Freude zu machen, so werden sie auch später im Leben nicht versäumen, ihrer zu gedenken. Man darf den Tag nicht mißverstehen. Er soll nicht etwa von neuem ein Anlaß zum Schenken und Beschenktwerden sein, eine Gefahr, die solchen Festen anhaftet und sie dann schließlich zu einer Gewöhnung und, schlimmer noch, zu einem Zwang werden lassen. Damit ist den Müttern nicht gedient. Was sie brauchen, ist, daß die Kinder, die sie mit unsäglicher Liebe und oft unter schweren Opfern aufzogen, an diesem Tage die Verbindung mit ihnen suchen, daß sie sich, und wenn sie selber auch längst alt geworden, noch einmal wieder als Kind fühlen und sich bewußt sind, wo sie ihre eigentliche Heimat haben. Das Verstehen der Mutter kann ihnen oft im Leben ein Halt und eine Stütze sein, deshalb sollten die Fäden zwischen Mutter und Kind nie zerrissen werden. Wo sich etwa Zwietracht eingeschlichen haben sollte, ist der Muttertag der rechte Augenblick, die Mutter aufzusuchen und sie zu bitten, einen Strich durch Gewesenes zu machen. Es ist undenkbar, daß jemand hiermit eine Fehlbitte tun sollte, denn nur allzu bereit ist eine Mutter, zu verzeihen und zu vergessen.

Leben und Daseinskampf führen bisweilen eine äußere Entfremdung herbei, und den Vielbeschäftigten fehlt oft die Zeit, für die Mutter ein paar Stunden zu erübrigen. Das ist falsch, denn so viel Zeit müßte jeder haben, daß er mit seiner Mutter hier und da ein paar friedliche Tage verbringt. Glücklich alle, die ihre Mutter am gleichen Ort haben und sie aufsuchen und mit ihr plaudern können. Sonst aber soll man ihr schreiben. Es ist nicht nur ungehörig, sondern auch im tiefsten Sinne unweise, den Briefverkehr mit der Mutter aufzugeben. Die Freude, die der ferne Sohn seiner alten, verlassenen Mutter durch einen Brief machen kann, strahlt auf ihn zurück. Ein alter Mensch ist ja so genügsam, und ein liebevoller, teilnehmender Brief füllt die einsamen Tage mit Sonnenschein, ist doch das Kind der Pol, um den alle Gedanken der einsamen Mutter kreisen. Wie stark dieses Gefühl der Mutter für ihre Kinder ist, begreifen meist erst diejenigen, die selber Mutter wurden, — das ist der tiefe Grund, warum fast alle Töchter lebenslang zu ihren Müttern innigere Beziehungen haben als die Söhne zu den ihren. Die Töchter erleben gleiches Mutterglück und gleiches Mutterschicksal. Dann erst begreifen sie ganz Tiefe und Inhalt des Wortes „Mutter".

Fast in der ganzen Welt ist der Muttertag volkstümlich geworden, überall gibt es Menschen, die an einem bestimmten Tage im Jahr der Mutter ihre Liebe und Anhänglichkeit beweisen, gerade unter denen, die sich sonst gegen Gefühle verkapseln und es für unter ihrer Würde halten, „sentimental" zu sein. Wer aber einmal erlebt hat, wie Mutteraugen aufstrahlten, wenn das Kind in alter Liebe zurückkehrt, der wird nichts von „Sentimentalität" sagen, sondern wird frohen und warmen Herzens so etwas wie einen Widerhall der Kindheit in sich spüren. Wißt ihr noch, wie es war, als diese liebe Mutter, die jetzt schwach und müde geworden ist, eine junge, frische Frau war, deren Augen glücklich lachten, wenn sie ihr Kind nur ansah? Wonnigstes Glück der Frau ist die Mutterschaft, — nach den ewigen Gesetzen ist es also nur gerecht, daß sie zugleich das tiefste Leid bringt: das Leid nämlich, sich loslösen zu müssen von dem Kinde, dessen Atemzüge man die ersten Jahre bewacht, dessen Lachen und Weinen man wie eigenes Glück und Weh miterlebt hat.

Mutter und Kind, seliger Zauber eines Versponnenseins, schwere und doch zu tiefst beglückende Verbundenheit! Nicht alle Träume, die die Mutter an der Wiege des Kindes träumte, werden Wahrheit, — oft, sehr oft geht das Kind ganz andere Wege, als die Mutter es erhoffte, und trotz allem bleibt das Gefühl: es ist eben doch mein Kind, wie es auch geartet sein mag. Wenn der Muttertag auch nur hier und da einen Fremdgewordenen dahin zurückführt, wo nimmermüde Liebe auf ihn wartet, so ist er nicht vergeblich in den Lauf des Jahres eingefügt. Der Frühling, der alles verschönt, erneut mit seinem Glanze auch eine Liebe, die von nichts Aeußerm abhängt, die einfach da ist und nichts für sich selber verlangt. Sind wir nicht alle reich, denen das Geschenk der Mutterliebe zu teil wurde?



Mutter mit dem Kinde

Gemälde von Frans Hals (von 1580 bis 1666).

Große Männer über ihre Mutter

„Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabeistehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!" Dieses in der Todesstunde Christi gesprochene Wort gibt das letzte Zeugnis seines innigen Verhältnisses zu seiner Mutter. Mochte es zeitweise scheinen, als ob er um seines Werkes willen im Gegensatz zu der Mutter stehe, hier hat er der Sohnes- und Mutterliebe ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

Die Bekenntnisse großer Söhne zu ihrer Mutter sind in der Geschichte sehr zahlreich. „Vom Vater hab' ich die Statur, des Lebens ernstes Führen, vom Mütterchen die Frohnatur und Lust zum Fabulieren." Mit diesen Worten bezeichnet Goethe seine dichterische Schaffenskraft als ein Erbteil seiner Mutter. In den „Confessiones" bezeugt der Kirchenvater Augustin von seiner Mutter Monika: „Nicht genug kann ich es aussprechen, mit welcher Liebe sie mich liebte und mit wieviel größerer Traurigkeit sie mich geistig gebar, als sie mich leiblich geboren hatte." Der neunzehnjährige Novalis urteilt voller Dankbarkeit über seine Mutter: „Wem danken alle Männer beinahe, die etwas Großes für die Menschheit wagten, ihre Kräfte? Keinem, als ihrer Mutter!" Der gleichen Meinung ist Peter Rosegger: „Das Beste in mir, ich habe es von meiner Mutter." „Was man von der Mutter hat," schreibt Wilhelm Raabe, „das sitzt fest und läßt sich nicht ausreden, das behält man; jeder Keim der sittlichen Fortentwicklung des Menschengeschlechts liegt darin verborgen." Adalbert Stifter bekennt von seiner Mutter: „Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt." Tolstoi, der seine Mutter als Kind von anderthalb Jahren verlor, schreibt rückblickend auf seine Kindheit: „Wenn ich mich bemühe, mir meine Mutter vorzustellen, sehe ich nur ihre wunderbaren, braunen, stets gleichmäßige Güte und Liebe ausdrückenden Augen, . . und die magere weiße, zarte Hand, die mich so oft gestreichelt hat. Sie war für mich stets ein so hohes, reines, geistiges Wesen, daß ich oft im Kampf mit den übermächtigen Versuchungen des Lebens zu ihrer Seele betete und sie um Beistand bat, und nie ist dieses Gebet vergebens gewesen." Es ist merkwürdig, daß wir bei allen großen Männern, deren Mütter früh starben, ein sehr inniges Verhältnis zur Mutter finden. Dies trifft zu bei dem Dichter Brentano, bei Johann Sebastian Bach und Ludwig van Beethoven, bei Dante und bei Raffael.

Gute Söhne ihrer Mutter sind viele bedeutende Maler gewesen. Albrecht Dürer schreibt nach dem Tode seiner Mutter, die er einige Wochen vorher noch gezeichnet hatte: „Ueber ihren Tod habe ich solchen Schmerz gehabt, daß ich es nicht aussprechen kann. Sie hatte immer meinet- und meiner Brüder wegen große Sorgen vor Sünden. Ich habe sie mit allen Ehren nach meinem Vermögen begraben lassen. Und in ihrem Tod sah sie viel lieblicher, denn da sie noch das Leben hatte." Rubens, Rembrandt, Peter Cornelius und Alfred Rethel waren der Stolz ihrer Mütter, denen sie in kindlicher Dankbarkeit mit vielen ihrer Werke ein Denkmal setzten. Am schönsten kommt das gute Verhältnis des Sohnes zu seiner Mutter in den Bildern Hans Thomas zum Ausdruck. Wenn man seine berühmten Gemälde „Mutter und Schwester in der Bibel lesend", „Mutter und Schwester im Garten" und „Die Mutter lesend in der sonnenbeschienenen Dachstube" betrachtet, versteht man erst recht, was er meint, wenn er schreibt: „Ich komme nicht so leicht los, von meiner Mutter zu erzählen, wenn ich von meinem eigentlichen Lebenslauf berichten will."

Blickt man aber auch hinein in das Leben von Männern, die durch ihre Taten und Kämpfe Geschichte gemacht haben, so ist man oft überrascht, welch zarte Muttersöhne sie gewesen sind. Napoleon I. sagte: „Ja, Mütter! Ein Erziehungssystem in einem Wort!" Der große Führer Helmut von Moltke gesteht: „Wie oft ist es mir vor die Seele getreten, daß von allen Wohltaten der erste mütterliche Unterricht die größte und bleibendste ist." Und Otto von Bismarck bekennt: „Was eine Mutter dem Kinde wert ist, lernt man erst, wenn es zu spät ist." Es zittert durch diese Worte des großen Kanzlers dieselbe Klage und Mahnung wie aus dem Dichterwort:

Wenn du noch eine Mutter hast,
so danke Gott und sei zufrieden;
nicht allen auf dem Erdenrund
ist dieses hohe Glück beschieden. H. M.

Mutter, ich grüße dich!

O Mutter, laß nicht ab, uns zu hüten
bis wir glücklich zu dir
heimgefunden!

Mutter, ich grüße dich!

Duftende Maienzeit brachte deinen Ehrentag aus Gottes weitem Garten und stellte ihn blumengeschmückt in unsere liebearmen Tage.

Brachte eine fröhliche Dankbarkeit mit und ein liebevolles Erbarmen aus der gütigen Hand der himmlischen Mutter.

So stehst du, Tag, im Maienlicht.

Denkmal unsterblicher Liebe, — Altar opfernden Dankes.

Schön zum Leben bist du im Mai, Erde.

Am Morgen schön und schön in duftigen, hellwarmen Nächten.

Also mußte auch dein Tag, o Mutter, am Herzen eines frühlingsfrohen Hoffens blühen.

Voll kindlicher Dankbarkeit ahnt meine Seele ein einstiges Glück, empfindet die mystisch überschleierte Kraft, die dich umgibt, du liebendes Mutterherz.

Nimm meine Hände, Mutter, und komm noch einmal mit mir zurück den weiten Weg in selige Kindertage.

Du allein nur hast ja dein Kind verstanden im Leben.

Ihm verziehen, wenn es in Schwachheit fiel; ihm die Wunden geheilt, die der Kampf um Leben und Sein dem wehen Herzen geschlagen.

An jedem betenden Abend verhauchte sich deine müde Seele in ein weiches Lied, das mich hinübertrug in treu behüteten Jugendschlummer.

Dein Sorgen und Singen trug meine Stunden bei Tag und Nacht.

Ging durch den lenzfrohen Frühling und Sommer hin in den leuchtenden Herbst, in frostklare Winternächte.

Dein Muttersein, sagtest du, war ja in Sorgen glücklich zu sein!

Krieg stand auf.

Die Völker der Erde brachen auf, zum Austrag maßlosen Hasses.

Da suchte uns deine Seele, Mutter, und deine Sehnsucht flog über alle Tiefen und Höhen, über Alpen und Meere bis in die wandernden Wolken.

Nein, weiter — viel weiter.

Hinauf zu den Sternen flog deine sehnende Angst.

Dafür bringen dir deine Kinder heute den Dank aus kindlich liebenden Herzen.

Für alle Mühen danken wir dir, Mutter, für alle Sorgen, soweit sie bewußt für uns in deinen tränenerfüllten Augen standen.

Aber auch für alle Not, die du durch uns gehabt und die in der Tiefe deines mütterlichen Herzens uns ewig verborgen blieben.

So also treten wir heute vor dich hin, Mutter, bringen dir aus übervollem Herzen Liebe und Dank entgegen und bitten voll Inbrunst den Allerschaffer dort oben, dich noch lange zum Wohle und Segen der Deinen zu erhalten.

— — — — — — — — — — —

Und hast du keine Mutter mehr auf Erden, dann fliehe in Gedanken heute in ihre einstigen Tage.

Du findest eine einsame Stunde, wenn du willst, um ihr dein allzuschweres Leid zu klagen.

Vergiß allen Kummer und allen Harm heut an ihrem Tage.

Denk in Wehmut und Liebe zurück an die einstigen Stunden stillen Glückes, wo sie dich liebend und kosend in ihre mütterlichen Arme schloß.

Dir vom Schöpfer aller Welten erzählte und von dem Lied, dessen fragender Reim: „Weißt du wieviel Sternlein stehen . . ." mich am stärksten an die Liebe der Mutter und die Güte des Schöpfers erinnert.

Sie verstand dich ja immer.

Wußte immer eine Hilfe, — einen Rat, liebte dich, selbst wenn du in bitteren qualvollen Stunden ihrer und ihrer Liebe vergaßest.

Darum eile an ihr Grab heute und bitte sie tausendmal und mehr noch um Verzeihung.

Und sei versichert: sie hat dir längst verziehen.

— — — — — — — — — — —

Muttertag!

Ein Wort, das ahnungsvoll und freudig mein kindliches Herz entzückt. All unser Muttersehnen hat endlich in dir einen Ruhepunkt gefunden.

Einen Pol, um den in Liebe und Segen Erde und Himmel sich schwingt.

Denke daran, wie der Sänger von „Dreizehn-Linden" also klagend spricht:

„Die mir ratend helfen könnte,
Schläft hier unterm kalten Steine
An der Linde, ihr zu Häupten,
Sitz ich oft und weine, — weine."

Mutter, ich grüße dich!

W. Heidfeld.



Künstlerin mit ihrer Tochter

Dieses einzige Selbstporträt von Elisabeth Louise Vigée Le Brun (1755—1842), das um 1785 entstand, hat genügt, die Vigée Le Brun zur weltberühmten Künstlerin zu machen. Es gehört noch in das Jahrhundert des Rokoko und ist in der Wiedergabe des Motivs noch ganz in der Art der genrehaften Porträts.

Mutter

Fern von hier
Blickt ein Fenster über den grauen Strom;
Eine Stirn lehnt daran,
Schaut weit durch des Himmels gläsernen Dom
Schaut mich an.

Winde rinnen und singen ein Wiegenlied,
In ihrem Rauch —
Immer, welch drängende Zeit auch um mich zieht,
Seh ich, Mutter, dein Aug.

Träum dann, aus hellen Wolkentoren
Stiegst du als Kind;
Oder auch, du seist vom Wind geboren,
Herbem Wogenwind,

Das er dein Wort trägt, und deine Blicke so weit
Und segengefüllt.
Auch ist sein Atem weich und voll Innigkeit
Da er mich hüllt.

Lichter ziehen zu mir in seltsamen Leben,
Uralt und mütterlich;
Hast mich einst aus deiner Seele gegeben.
Mutter, suchst du mich?

Hans Friedrich Blunck.

Mutter ist müd . . .

Golden der Abend verglüht. —
Mutter geht durch die Zimmer,
Sorge läßt sie doch nimmer,
Ist sie auch müd. —

Silbern der Morgen sieht
Mutter noch wach im Gebete.
Was sie traumbange flehte,
Macht sie so müd. —

Bittend ein Kind still kniet:
Gott, dir will ich es sagen:
Hilf du meiner Mutter tragen,
Mutter ist müd. —

Josef Link.



Größte Trennschärfe / Höchste Klangschönheit · In sämtlichen Fachgeschäften erhältlich



mit dem führenden Möbelhaus

GEBR. SCHÜRMANN

AM RATHAUS

Besucht die Ausstellung

Haus, Hof u. Herd

Westmünsterländische Bauschau für Stadt und Land, vom 13.–21. Mai 1933, in der

Stadthalle zu Coesfeld i. Westf.

Wichtige Veranstaltungen während d. Ausstellung:

Mittwoch, den 17. Mai, nachm. 3.30 Uhr:
Versammlung der Landfrauen des Kreises Coesfeld in der Stadthalle. Lichtbildervortrag von Frl. Dr. Haken von der Landwirtschaftskammer in Münster über: „Die Bekämpfung d. Vorratsschädlinge im Landhaushalt". Vortrag des Herrn Landwirtschaftsrates Dir. Ostendorf-Billerbeck

Freitag, den 19. Mai, nachm. 3.30 Uhr:
„Tag der Landwirtschaft" unter Leitung des Landwirtschaftl. Kreisvereins Coesfeld. Große Versammlung der Landwirtschaft des Kreises in der Stadthalle. Vortrag des Dipl.-Landwirts Landwehrmeyer, von der Landwirtschaftskammer in Münster, über das Thema: „Der Silo, als Mittel, die wirtschaftseigene Eiweißproduktion zu vermehren".

Mittwoch, den 24. Mai, nachm. 3.30 Uhr:
„Tag des Baugewerbes" unter Leitung des Vorsitzenden des Ausstellungsausschusses. Tagung des westmünsterländischen Baugewerbes im Lokale „Reichskrone" zu Coesfeld. Vortrag des Herrn Regierungsbaumeisters a. D. Teller vom „Rhein.-Westf. Baugewerbeverband, Essen, über das Thema: „Das Bauhandwerk in der nationalen Wirtschaft". Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Dipl.-Ing. Prahl, von der Bauberatungsstelle Köln des deutschen Zementbundes über: „Die Technik des Silobaues".

Man beachte auch die redaktionellen Mitteilungen über die Ausstellung „Haus, Hof und Herd", besonders die Mitteilung über Fahrtvergünstigung durch Sonntagskarten der Reichsbahn

---



Heiliges Jahr 1933

12 Tage nach Rom
m. Besuch v. Luzern, Genua, Rom, Assisi, Venedig, Bozen und München . . **218,- RM.**

14 Tage nach Italien Besuch v. Basel, Genua, Rom, Neapel, Capri, Pompeji, Florenz, Mailand 29.–. RM
Abfahrten 3.6., 17.6., 1.7., 15.7., 3.8., 19.8. usw. jeden Monat bis Oktober.
Preise inkl. Bahnfahrten, 1a. Hotel u. Verpflegung, Trinkgelder, Führungen, Besichtig. ab Köln, keine Massenveranstaltg., keine Nachtfahrten! Prospekt durch **Reisebüro E. Vendel** GmbH. Münster i. W., Salzstraße 25885

Deutsche Wertarbeit [2255
Deutschen Gewerbefleiß
Landwirtschaftl. Höchstleistungen
Deutsche Wohnkultur zeigt die

Grosse hauswirtschaftliche Ausstellung

im Haus der Gegenwart

Essen 1933
Ausstellungshallen 13. Mai–5. Juni

PAUSCHALKUREN
WOCHENEND

BAD BENTHEIM
RHEUMA · NEURALGIEN · ISCHIAS

BADER AB 6. JUNI
KURHOTEL GEÖFFNET AB 24. MAI
FURST ZU BENTH · BADEVERWALTUNG

Bad Salzuflen Teutoburger Wald
Herz, Rheuma, Nerven, Luftwege
Vergünstigungs- u. Pauschalkuren
Prosp. frei. Hotel Fürstenhof H. I. R.

Pfingsten in Lourdes

7tägig. Jubiläumsfahrt am 2. 6. nach

Lourdes mit Besuch von Paris und Lisieux. Preis ab Köln 152.— RM. — (Nächste Abfahrt 23. 6., 14. 7., 4. 8., 13. 8. usw. bis Oktober)

7-, 9-, 12- und 14tägige Sonderfahrten nach

Rom. Weitere Reisen nach Garmisch, Berchtesgaden, Schweiz, Holland, Kriegsgräbern in Belgien und Frankreich usw. Ausführl. Prospekte und Anmeldungen beim Reisebüro **E. Vendel** GmbH., Münster i. W., Salzstraße 36a, Telephon 25885.

Die Grundlage der Damenschneiderei ist ein ordentlicher [184

Zuschneidekursus

Neue Kurse am Anfang jeden Monats. Ausbildung in Ein- und Zweimonatskursen, vorm. 9–1 Uhr oder nachm. 3–7 Uhr. System ist leicht, praktisch und modern. Für den 1. Juni werden noch Schülerinnen eingestellt. Weitere Auskunft erteilt die **Priv. Zuschneide-Schule Geschw. Müller, Münster i. W.**, Windthorststr. 16, am Bahnhof

---

Maß-Anzüge

wenig getragen, von besseren Herrschaften auch für stärkste Herren, von 8.— Mk. an
Gebrock-Anzüge . . 14.— „ „
Einzelne Joppen, Hosen . 2.— „ „
Neue Anzüge . . 12.— „
Lederjacken, neu, prima . 23.— Mk.
Große Posten Herren-Sonntags- und Arbeits-Stiefel (neu) von 8.— Mk. an

Vorübergehend geöffnet!

Jakobson

Münster i. Westf., Windthorststraße 50

Warnung! Achten Sie auf die Firma u. Hausnummer

50

SOLE! SONNE! LUFT!

Bad Dürrheim
Schwarzwald
700–800 m ü. M.

EUROPAS HÖCHSTES SOLBAD!
AUSKUNFT durch die KURVERWALTUNG

Kalte Seebäder frei!

Nordsee-Hotel Nordseebad Borkum
Führendes Haus direkt am Meer. Volle Pension von RM. 6,50 an. Hotelprospekt frei durch Inhaber. 2274



Stricker Chrom 33
das vielbewunderte stabile Fahrrad. Spezial-Räder schon v. Rm. 29.– an. Liefg. ab Fabrik. Keine Zwischenkosten. Katalog gratis.

E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 131

Rassol hilft jedem **Schweine**
rasch wieder auf die Beine, macht sie kugelrund, erhält sie kerngesund. Man kaufe nur das **echte Apotheker-Habrichs-Rassol.** 1 Orig.-Fl. Mk 1.50. Calc. nitr. Pho Salz Vitam. D. Lebertht. Emuls. In Apotheken u. Drogerien. Allein-Hersteller: Rassol-Werke, Gießen.

Wenig gespielte

Klaviere

schwarz poliert, mit Elfenbein-Klaviatur, wie neu durchgearbeitet

Bechstein
Ibach
Weißbrod

und andere, hat zu billigsten Preisen abzugeben

Pianohaus
A. Hoffmann
Münster
Frauenstraße 9

Gardinen-Zentrale
Franz Rauch
Münster
51 Rothenburg 51 [2259
liefert seit vielen Jahren
die schönsten Dekorationen u. Gardinen!

Volkswohl-Lotterie

Ziehung 24. Mai
33336 Gew. u. 2 Prämien.

300 000
150 000
100 000
75 000
usw.

Los 1.- Doppell. 2.-

Glücksbriefe mit 5 Losen M. 5
m. 10 Los. od. Doppellos M. 10

Porto u. Liste 35 Pf. extra, empf. u. vers. unt. Nachn. Lotteriebank **E. Vendel GmbH, Münster** Salzstr. 36a. Postscheckk. Dortmund 22616.

Das leistet der Hörapparat Overhage:

Herr Landrat i. R. Frhr. v. Sch. . . . schreibt uns unaufgefordert:

„Mit dem mir gelieferten Hörapparat bin ich außerordentlich zufrieden. Derselbe ermöglicht mir zunächst den Verkehr von Mund zu Mund. Auch kann ich in der Kirche wieder Gesang hören . . ."

Lassen Sie sich in unserer Hörmittelabteilung den Hörapparat „Overhage" kostenlos und unverbindlich vorführen

Preis von Mk. **27.-** an

Optische Anstalt Overhage
Münster i. W., Prinzipalmarkt 3

Otto Fehlings
Grubenholzhandlg., **Haltern i. W.** Tel 305
kauft gegen Barzahlung [2263
Kiefern- u. Fichten Grubenholzbestände und fertige Stempel.
Anmeldungen nimmt auch **Karl Fehlings, Bocholt,** Hohe Wicker Str., Tel. 2789, entgegen.

Blumen unverwüstliche Stahlfedern, Größe 1, 10, 20, 30 Pfg. Für Vasen à 10, 15 Pfg. Blumenversand R. Rosen, Dresden 6 L. Zschellaerstr. 13.

Drahtgeflechte
Stacheldraht
Drahtwaren

alles prima feuerverzinkt, billig, ab Lager lot. lieferbar. Preisliste kostenlos.

Rösler & Lönne.
Drahtwerk, **Bochum.**

Hülsbömer & Weischer
Fernruf 25490 Münster i. Westf. Wermelingstraße 9a

Das Elektromotoren-Reparaturwerk des Münsterlandes

für Industrie, Handel und Gewerbe — Die Ankerwickelei für jedermann
Größtes Lager in neuen und gebrauchten Elektro-Maschinen am Platze
Mitglied des Reichsverbandes der Elektromaschinen-Fabriken und Reparaturwerke.
Oeffentlich bestellter u. vereidigter **Sachverständiger** für das Elektromaschinenbauerhandwerk im Bezirk der Handwerkskammer Münster [6

Qualitätsmöbel von A-Z

das heißt, von gut bürgerlicher bis höchst künstlerischer Ausführung, in größter Auswahl zu soliden Preisen.

Heidmeier das führende Möbelhaus

unter persönlich fachmännischer Leitung.

Münster i. W. **Glaspassage**

Besichtigen Sie meine Schaufenster, wie auch meine Ausstellung zwanglos. Frei Aufbewahrung und Lieferung. Günstige Zahlungsweise. [2258

Moderne Dampfbettfedern-Reinigung · Eigene Polsterei

Die gute
Betten- und Wäsche-Ausstattung
kaufen Sie immer noch am **preiswertesten** bei

Holthaus
Bettfeder- und Einzelmöbel, Kinder- und Sportwagen

Münster
Ludgeriplatz 5
Bogenstraße 5
Ludgeristr. 64

Sachgemäße und preiswerte Um- und Aufarbeitung
von Betten, Matratzen und Polstermöbeln
Kostenanschlag unverbindlich.

Amtlicher Anzeiger
Landratsamtes Bo
von Bürgermeisterä
und Aemtern des K
Borken.

Geschäftsstel
Bocholt: Realschul
Fernspr.-Sammelnr.
Anholt: W. Wolsing. —
den: Willy Schmitz. —
minkeln: H. Hengsterma
Isselburg: Johann Well
Rhede: J. Heinrichs. — R
berg: Schniedertöns. —
F. Krabbe. — Werth: Th.
— Wesel: Hindenburgstr

Im 64. Jahrg

Nummer 13

Die

Brüning

Von unserer

Am Sonntag ist, wie
tagung der Zentrumspa
lin der neue Führer d
Dr. Brüning mit d
vorsitzenden, den geschä
und den Generalsekretä
kommen, um in ernst
Reorganisation des Z
tiefung und Erneu
Teilen des Reiches wo
Parteibeamte erschienen
tigen Arbeit mit Rat
Beratungen nahmen v
streckten sich mit einer k
stunde. An ihrem Schl
lautbarung ausgeg

„Der neue Zentru
Sonntag, 14. Mai,
Wahlkreisvorsitzende
versammelt, um mi
durchgreifenden Ma
einleitenden Rede
Grundkräfte
Zentrum eigen un
beit für eine chri
neuerung des deutsc
müssen. Im Anschlu
fest für die Arbeit

**Für jeden Lan
Provinz ist ein
ter bestimmt,
Zeit die Reform**

In Prozesse v
Mandatsträger hab
sie sich verpflichtet
Bewegung niel
hörigkeit zu d
tungskörperschaften
richtliche Entscheidu
generellen Regelung
allen derartigen F
und Mandate in de
lichen Entscheidung
In Fällen mit kla
wird das Notwendig

Zur gewisse
Vorfälle, in de
Zentrums ein be
Handlungsweise geg
vorliegt, ist ein b
eingesetzt worden."

Diese Verlautbarun
trums im Lande drauße
Mitarbeiter entschlo
am Werke sind, das
steckt haben und das a
Zentrums einmütig ge
es sich in der Zwischenze
sen der Zentrumswähl
hall hervorgerufen ha
feststellen, daß alle Re
schiedenheiten im
nen und Bestrebungen
griffen sind. Wir beto
in den letzten Tagen be
in der Zentrumsju
gen anderer Auffass
sen der Partei. Davon

**Gerade die Vertre
bekannten sich auch
den Auffassungen d
Wertung des Zentr
daß sich die Zentr
vollstem Vertr
aktiven Mitarbeit z
bekennt.**

Auch sonst zeigte der Ve
und grundsätzlich d
die im Zentrumsgedan
christlichen und na
können und wolle
Versammlungsteilnehme
zu dem Schluß, daß die
partei in besten Hände
Stück fortgeschrit
von draußen mit den
Heimat abgereist sind, g
seiner Mitarbeiter unun
treffen sich die bisherig
Partei zur Aussprache ü
auf der Sonntagstagun

Danksagung

Mein Sohn, 18 Jahre alt, litt an einer Grippe mit Rippenfellentzündung, hatte 41,0 Fieber und hatte furchtbare Schmerzen in der linken Rippengegend. Wir versuchten Hombovathe. Im 2 Tagen war die Krankheit gebrochen und nach 9 Tagen verließ er wieder das Bett. Hierfür Frau E. Wilkina, Herne, Schulstraße 20, unsern herzlichsten Dank. 2254
Wanne-Eickel, Hedwigstr. 27 Januar 1933.
Frau Wilhelm Vedder.

Sprechstunden in Münster, Gartenstr. 11a, Dienstags von 10–12 und 3–5 Uhr, Samstags von 3–6 Uhr, Sonntags von 10–12 Uhr.

